Nr. 27 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 4. Februar 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis. Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Abrüstung oder Zusammenbruch des Völkerbundes

Eröffnung der Konferenz — Hendersons Rede zensiert — Die Ausschüsse eingesetzt — Sabotage der Abrüstung

Genf. Die Weltabrüstungskonferenz ist unter Teilnahme der Vertretungen von vierundsechzig Staaten am Dienstag nachmittag um 16,30 Uhr im „Batiment Electoral" eröffnet worden, in dem sonst die alljährliche Vollversammlung des Völkerbundes zu tagen pflegt.

Die Abordnungen sitzen in alphabetischer Reihenfolge. In der ersten Bank unmittelbar vor der Präsidententribüne die deutsche Abordnung. Langsam füllt sich der Saal. Die Seitenbänke sind dicht mit den militärischen Sachverständigen, meist hohen Generalstabsoffizieren, besetzt. Ueber 500 Journalisten aus allen Erdteilen werden dieser Konferenz folgen.

Der vom Völkerbundsrat ernannte Präsident der Abrüstungskonferenz, der frühere englische Außenminister Henderson, begibt sich kurz vor 16,30 Uhr auf den Präsidentensitz. Zu seiner Rechten nimmt der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, gleichzeitig Generalsekretär der Konferenz, Platz, zu seiner Linken der Dolmetscher.

Hendersons Eröffnungsrede

Genf. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, führte in seiner Eröffnungsrede aus: Der Völkerbundsrat hat im Jahre 1930 die Einberufung der Weltabrüstungskonferenz beschlossen. Die Konferenz steht vor der tragischen Tatsache, daß im Augenblick der Eröffnung seiner Arbeiten im Fernen Osten eine außerordentlich schwierige Lage entstanden ist. Es ist eine imperative Pflicht für die Unterzeichnerstaaten des Völkerbundspaktes und des Kelloggpaktes,

sich an die genaue Einhaltung dieser beiden großen Sicherheiten und Garantien gegen Krieg und Gewalt zu halten.

Niemals hat es noch eine Konferenz in der Geschichte gegeben, die eine dringendere und für die Menschheit wohltuendere Aufgabe hat, als diese.

Ueber die Schwierigkeiten darf man sich keinen Illusionen hingeben.

Wir müssen den festen Entschluß zeigen, diese Schwierigkeiten zu überwinden und Wege zu schaffen, neue glorreiche Ausblicke der Menschheit zu eröffnen. Die Aufgabe der Konferenz besteht daher nach meiner Auffassung in folgenden drei Punkten:

1. Ein gemeinsames Abkommen über ein wirksames Programm praktischer Vorschläge, um so schnell wie möglich eine wesentliche Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen aller Länder zu erreichen.

2. Keinerlei Rüstungen außerhalb des jetzt festzusetzenden Rahmens des Vertrages, durch den sich alle Nationen verpflichten, das große Ziel der allgemeinen Abrüstungen zu erreichen.

3. Sicherung der weiteren Arbeiten, um das endgültige Ziel zu erreichen, auf dem Wege ähnlicher Konferenzen, die in kurzen Zeitabschnitten zusammentreten sollen.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Furcht der Nationen vor Angriffen einer der Gründe für die Aufrechterhaltung der schweren Rüstungen in der Welt war.

Dennoch bedeutet das Bestehen von Rüstungen eine der Hauptursachen der gegenseitigen Furcht und des Argwohnes, die das internationale Leben vergiften.

Immer stärker ist aber die Erkenntnis im Wachsen, daß es keine größere und sichere Bedrohung des Friedens und der Sicherheit gibt,

als die Aufrechterhaltung der außergewöhnlichen Rüstungen.

Der Völkerbund hat seit seinem Beginn fortgesetzt an der Organisation des Friedens gearbeitet.

Aus diesem Grunde ist die Abrüstung einer der Hauptteile des Völkerbundspaktes geworden. Die Mitglieder des Völkerbundes haben sich im Artikel 8 des Völkerbundspaktes verpflichtet,

daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen zu dem niedrigsten Punkte fordert, der mit der nationalen Sicherheit vereinbar ist und mit gemeinsamem Vorgehen die internationalen Verpflichtungen zu stärken.

Es bestand bisher das allgemeine Erwarten, daß die Verpflichtung des Artikels 8 des Völkerbundspaktes so schnell wie möglich ausgeführt würde. Diese Verpflichtung bleibt weiter auf allen Mitgliedern des Völkerbundes lasten und jeder Einzelne muß jetzt versuchen, den Völkerbund von dieser Verpflichtung zu befreien.

Henderson entwickelte sodann die Richtlinien der vom Abrüstungsausschuß ausgearbeiteten vorläufigen Konvention, die lediglich die Methoden der Abrüstung behandele.

Die Abrüstungskonferenz müsse jetzt die endgültigen Zahlen für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen bestimmen.

Der Abkommensentwurf sei vielfach auf starken Widerstand gestoßen. Selbst über die Methoden der Abrüstung beständen verschiedene Auffassungen. Die Abrüstungskonferenz sei selbstverständlich frei, auch jeden anderen Vorschlag oder jeden neuen Entwurf eines Abkommens zu erörtern, der ihr vorgelegt würde.

Zum Schluß erklärte Henderson, daß das Problem der Abrüstung von lebenswichtiger Bedeutung für die gegenwärtig schwere Wirtschafts- und Finanzkrise sei, mit der die meisten Nationen heute zu kämpfen hätten.

Die finanziellen Rüstungen seien eine der hauptsächlichsten Ursachen der heutigen schweren Lage und der zerrütteten Staatshaushalte in verschiedenen Ländern.

Die öffentliche Meinung verlangt, daß jetzt eine wesentliche Herabsetzung der auf allen Völkern lastenden Heeresausgaben erreicht wird. Die Augen der ganzen Menschheit sind heute auf diese Konferenz gerichtet.

Henderson schloß dann mit den bedeutungsvollen Worten:

Gegenwärtig kann es nur eine Gleichheit der Rechte für jede Nation in der von uns gebauten freien Gesellschaft der Völker geben.

Es kann nur die Brüderlichkeit aller Völker geben, die in Zukunft nicht mehr Feinde, sondern treue Freunde sein werden. Es kann nur jetzt die Freiheit für jedes Volk geben, sein Leben ohne Furcht vor Ungleichheit, vor Bedrückung oder Krieg leben zu können. Laßt uns die große uns auferlegte Aufgabe in Angriff nehmen, **laßt uns Entscheidungen fällen und die Nationen den ersehnten Höhen entgegenführen.**

Drei Ausschüsse von der Abrüstungs-Konferenz eingesetzt

Genf. Nach der Pause in der Eröffnungssitzung der Abrüstungskonferenz wurde der Vorschlag Hendersons, den Schweizer Bundespräsidenten Motta zum Ehrenpräsidenten zu ernennen, einstimmig angenommen. Nach Dankesworten Mottas für die seinem Lande und ihm hierdurch erwiesene Ehrung wurden drei Ausschüsse eingesetzt, und zwar:

Ein fünfgliedriger Ausschuß aus Vertretern der kleinen Mächte zur Prüfung der Vollmachten,

ein 16gliedriger Ausschuß unter Vorsitz Hendersons, dem die europäischen Großmächte, die Vereinigten Staaten, die Türkei, Sowjetrußland und Japan angehören, zur Ausarbeitung der Geschäftsordnung und

ein fünfgliedriger Ausschuß zur Aufstellung von Regeln für die Entgegennahme von Vorschlägen internationaler privater Organisationen.

Alle drei Ausschüsse nehmen Mittwoch vormittag ihre Arbeiten auf. Die nächste Vollsitzung der Konferenz ist für Sonnabend vormittag festgesetzt. Dann sollen die der Konferenz nicht angehörenden Vertreter der großen internationalen Verbände für Frieden zu Worte kommen. Die Konferenz selbst wird somit voraussichtlich erst Anfang nächster Woche ihre Arbeiten beginnen.

Einstellung der Feindseligkeiten in China

Neuyork. Nach Verhandlungen des hiesigen englischen Botschafters mit Staatssekretär Stimson hat nunmehr auch die Regierung der Vereinigten Staaten in einer neuen Note an China und Japan von beiden die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten in Schanghai gefordert.

*

Schanghai. Der japanische Angriff, an dem 2000 Mann teilnahmen, wurde nach 3½stündigem Kampfe in den Abendstunden des Dienstag von den Chinesen noch vor dem Schanghaier Nordbahnhof zum Stehen gebracht. Die japanischen Verluste während der Kämpfe am Dienstag betragen bis jetzt 23 Tote, 84 Schwer- und 57 Leichtverwundete. Vier Zivilisten sind getötet und 9 verwundet worden. 10 Granaten, angeblich chinesische, fielen in die internationale Niederlassung, ohne jedoch Menschen zu verletzen.

Warschau — nicht Genf?

Die „erfolgreiche" polnische These.

Es gibt politische Erfolge, deren Beigeschmack die „Erfolgreichen" nie froh werden läßt. Das kann man ohne Einschränkung auch von den Ergebnissen in der polnischen Minderheitspolitik anläßlich der letzten Völkerbundstagung sagen. Bei näherer Nachprüfung beruht der ganze „Erfolg" Zaleskis nämlich darin, daß diesmal, den eigenartigen Verhältnissen der Genfer Atmosphäre angepaßt, über Polen kein abfälliges Urteil ausgesprochen wurde, wie es bei ähnlichen Beschwerden an früheren Tagungen der Fall war. Der internationalen Spannung, verbunden mit den Vorgängen im Fernen Osten, den Vorbereitungen der Abrüstungskonferenz ist es zu verdanken, daß man der Völkerbundstagung keine sonderliche Bedeutung beigelegt hat und gewissermaßen Entscheidungen am Knie zusammengeschustert wurden. Allein diesem Umstand ist es zu verdanken, daß der Völkerbund zu einem Erfolg über die Pazifikation Ostgaliziens Polen verholfen hat. Die anderen Fragen sind vertagt, der, wie der Plesser Steuerfall, zugunsten des Petenten entschieden worden. Darauf einen Erfolg der These der polnischen Minderheitspolitik konstruieren zu wollen, gehören schon Gemüter, die dort Siege sehen, wo in Wirklichkeit international, bereits vor Monaten ein vernichtendes Urteil über die fraglichen Maßnahmen gefällt worden ist. Denn, wenn es sich darum handelt, daß die Sabotageakte der geheimen ukrainischen Militärorganisation zu verurteilen sind, wird sich kaum jemand in Polen finden, der sich nicht mit Entschiedenheit von diesen Methoden abwendet, die in ukrainischen Kreisen selbst verurteilt worden sind. Aber man hat hierbei auch dem polnischen Außenminister mit allem Nachdruck zu verstehen gegeben, daß diese „revolutionäre" Sabotageaktion noch keineswegs das Vorgehen gegen die ukrainische Minderheit rechtfertigt, und weiter wurde betont, daß es zu bedauern ist, daß Polen die Geschädigten nicht entsprechend entschädigt hat. Wo ist da der Sieg der polnischen These in der Minderheitspolitik, wo ist ein Erfolg der polnischen Außenpolitik, wo ein Erfolg des Außenministers Zaleski, der nur betonen mußte, daß der Innenminister bereits alles getan oder vorbereitet habe, um ein erträgliches Zusammenarbeiten zwischen Staat und der polnischen Minderheit herbeizuführen? Will man sie erst herbeiführen, so war sie eben vorher nicht da, und der sogenannte Erfolg ist mindestens zweifelhaft, wird erst dann zu einem Erfolg, wenn der Völkerbund nie wieder Beschwerden der Minderheiten Polens zu behandeln braucht.

Aber übergehen wir einmal diesen Sieg über die Ukraine, wobei zu beachten ist, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um die Ukrainer zu beruhigen und betrachten wir den Erfolg, den die polnische Regierung im Falle des Prinzen von Pleß erzielt hat. Hier erfolgte wiederholte Vertagung der Beschwerde, weil die Erklärungen der polnischen Regierung weder den Berichterstatter befriedigten, noch den Völkerbund und der Beschwerdeführer mit den polnischen „Rechtfertigungen" einverstanden war. Nunmehr hat der Rat die polnische Erklärung als befriedigend angesehen, indem er einen Teil der Beschwerde als nicht ganz zutreffend bezeichnet, aber in der wichtigsten Frage, die übermäßigen Steuerforderungen nach Uebereinkunft mit dem Prinzen von Pleß fallen läßt, weiter, daß keinerlei Polonisierungsmaßnahmen mehr gefordert werden, wobei wieder der Verdacht besteht, daß der Prinz von Pleß selbst polnischen Direktoren oder Sachwaltern um des lieben Friedens willen Eingang in seine Unternehmungen verschafft. Es ist also, nach Lage der Dinge, kein Erfolg, sondern eine Einigung zwischen Beschwerdeführer und der polnischen Regierung, die den Rat befriedigen, der froh ist, daß ihm diese höchst unangenehme Geschichte vom Halse genommen wird. Aber diese Einigung war ohne viel Klamauk und ohne Völkerbundsbeschwerde in Oberschlesien zu erledigen, wenn die polnische Regierung hier ihren verantwortlichen Leitern den nötigen Befehl gegeben hätte. Sie mußte, zum Autoritätsschutz ihres Ratgebers in Oberschlesien, lieber die Beschwerde auf sich nehmen, die also keineswegs einen politischen Erfolg, sondern ein Kompromiß darstellt, wobei der Prinz von Pleß von einem Erfolg sprechen kann, weil er ein paar Millionen Steuern spart, die bereits für den Finanzschatz sicher waren, und die „erfolgreiche" Politik des Herrn Grazynski sieht, wie hier einige Millionen sicher wegschwimmen. Wir glauben kaum, daß solche Erfolge berechtigt sind, sich über sie sonderlich zu freuen!

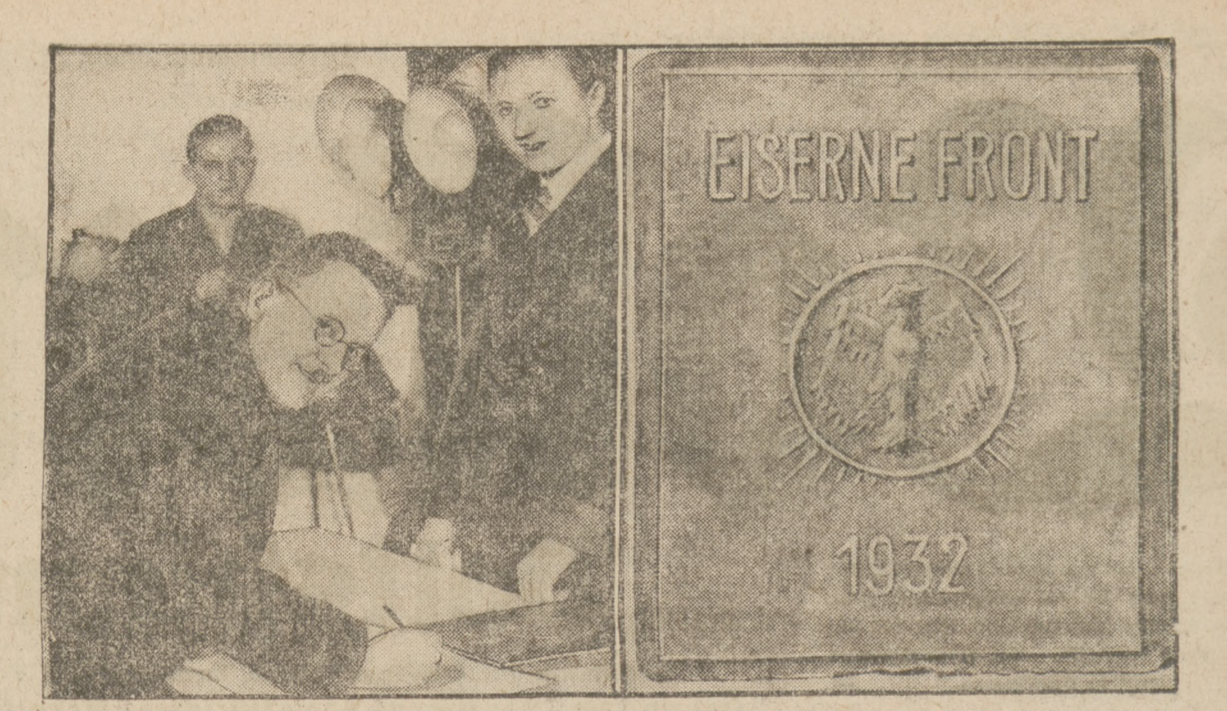
Die deutsche Agrarbeschwerde Gräbe, die vertagt wurde, ist nur deshalb nicht mehr behandelt worden, weil der Be-

richterstatter nicht in der Lage war, das umfangreiche Belastungsmaterial durchzuarbeiten, welches die einseitige Enteignung deutschen Landbesitzes zur Ursache hat. Auch eine Reihe Danziger Fragen sind nicht erledigt worden, ein Zeichen, daß man Polen noch genug bei den Verhandlungen haben wird, also ihm auch Erfolge gönnen muß. Wenn wir dies lediglich auf Grund der Uebertreibungen von einem Genfer Erfolg des Herrn Zaleski darstellen, so bestimmt nicht deshalb, weil uns etwas an der Niederlage der polnischen Regierung gelegen ist, denn wir waren schon oft Zeugen von Erfolgen, die alles andere, nur nicht Erfolge waren. An allen Erfolgen Polens in Genf ändert aber nichts die Tatsache, daß die Minderheiten gezwungen sind, Beschwerden nach Genf zu richten, weil sie eben zu dem erforderlichen Schutz im Lande kein Vertrauen haben. Und es ist gewiß kein Lobspruch für eine Regierung, wenn sie feststellen muß, daß ihre Minderheiten unzufrieden sind. Daran ändert wiederum nichts an der Tatsache, wenn man einfach darauf hindeutet, daß die Minderheiten im Dienst einer nationalen Idee eines anderen Staates stehen, denn darin liegt erst eine kluge Politik, die es mit ihren Minderheiten so meint, daß sie eben lieber zu ihrer eigenen Regierungsidee stehen, als sich auf ihre nationalen Brüder, jenseits der eigenen Staatsgrenzen, besinnen müssen, weil sie ihr gegenwärtiges nationales Los nicht befriedigt. Erst dann oder nur dann, kann eine Regierung von einer erfolgreichen Minderheitspolitik sprechen, wenn es ihr gelingt, diese Minderheit vollauf zu befriedigen. Und davon sind wir noch — das wird auch der erfolgreiche Herr Zaleski bestätigen — sehr, sehr weit entfernt, wie im ukrainischen Falle, wo bestätigt wird, daß der Ausgleich erst gesucht werden soll, und daß, nachdem diese Minderheit bereits zehn Jahre bei Polen ist und ein Teil dieser ukrainischen Minderheit zur Revolte griff, um die Welt auf ihre Unterdrückung aufmerksam zu machen.

Herr Zaleski hat nun zu den Genfer Erfolgen, deren Wirklichkeit wir oben dargelegt haben, der Presseagentur „Iskra", dem Sprachorgan der Oberstengruppe in Polen, ein Interview gegeben, indem er seinen und den Erfolg Polens verherrlicht. Man kann ja dem, der von Genfer Kulissenschiebungen nichts weiß, vieles vorreden und ihn sogar sehr in den Erfolg spinnen. Zudem war gerade dieser Völkerbundstag mit Autoritäten zweiten Ranges beschickt, die ausschließlich auf Weisungen, und nicht aus dem Trieb eigener Verantwortung, Politik getrieben haben. Also mußte ein geschickter Außenminister, der Zaleski zweifellos ist, da er ja nur die Verantwortung zu tragen hat oder das ausgleichen soll, was andere verbockt haben, freien Raum haben, sich zu betätigen und Erfolge einzuheimsen. Auf diese Erfolge wollen wir nicht weiter eingehen, uns interessiert nur eine, eine einzige Feststellung, und zwar, daß die Lösung der Minderheitsfrage in Polen, also Leben, Entwicklung und besseres Dasein der polnischen Minderheiten, nicht von Genf aus, sondern nur in Warschau entschieden werden können. Diesen Grundsatz unterstreichen wir grundsätzlich, prinzipiell und ohne Einschränkung. Denn mit Beschwerden erreicht man wohl die Feststellung der Schuld der Behörden gegen ihre Minderheiten, auch Zusagen, deren Erfüllung höchst zweifelhaft erscheint, aber kein erträgliches Verhältnis zwischen Regierung und Minderheit. Wenn man aber diese Verständigung will, darf man dann fragen, was die Regierung, als die maßgebende Instanz, dazu beigetragen hat, damit solche Fragen, die die Minderheiten betreffen, nicht in Genf, sondern in Warschau, entschieden werden? Darauf gibt es leider nur eine klare Antwort: N i c h t s! Gerade die deutsche Minderheit in Oberschlesien kann manches Lied davon singen. Und trotz aller schönen Versicherungen in Genf und Warschau, hat sich, wie wir das auch aus der Budgetdebatte des Schlesischen Sejms ersehen haben, nichts Wesentliches geändert. Findet die Minderheit nicht den Weg nach Warschau, so müßte eine kluge Politik schon den Weg zu den Minderheiten finden, ohne Konzessionen, ohne besondere oder bevorzugte Behandlung der Minderheiten, einzig und allein, in der restlosen Durchführung ohne kasuistische Auslegung, der, in der Verfassung, und in den internationalen Verträgen, übernommenen, Verpflichtungen. Dann brauchen wir kein Genf, auch nicht den Weg nach Warschau, Innehaltung dieser Verfassungs- und Vertragspflichten, würde auch jegliche Beschwerden überflüssig machen. Wir hoffen, daß also der polnische Außenminister nunmehr die Sachwalter seiner Minderheitenpolitik in den einzelnen Bezirken Polens, dahin informieren und verpflichten wird, diesen Weg zu gehen, und Genf ist überflüssig! Nicht als Geste, sondern als Akt eines wirklich großen Staatsmannes Zaleski? —U.

Polens Presse feiert einen Sieg

W a r s c h a u. Die Annahme des Berichtes des Japaners Sato über die ukrainische Klage hat in der polnischen Presse große Genugtuung ausgelöst. Nach den übereinstimmenden Berichten zu urteilen, wird diese Entscheidung allgemein als großer Sieg Polens und insofern es sich um die regierungsfreundlichen Blätter handelt, als durchschlagender Erfolg der Politik Zaleskis gefeiert. Die ukrainische polenfeindliche Propaganda hätte einen völligen Z u s a m m e n b r u c h erlitten. Die Ausführungen Weiszaeckers und Lord Robert Cecils werden mit einigen nichtssagenden und unfreundlichen Bemerkungen abgetan, wobei beispielsweise dem Engländer das Ende seiner politischen Laufbahn prophezeit wird.



Der Aufmarsch der „Eisernen Front" im Berliner Sportpalast

Abwehr gegen den deutschen Faschismus.

Links: Reichstagspräsident Löbe zeichnet als einer der Ersten eine Spende in das Eiserne Buch ein. — Rechts: Das Eiserne Buch, in das die Spenden für die Eiserne Front eingetragen werden.

Der Kampf gegen die Reparationen

England für Streichung der Tribute und Kriegsschulden

L o n d o n. Am Dienstag nachmittag gab Schatzkanzler N e v i l l e C h a m b e r l a i n im Unterhaus bekannt, daß die englische Regierung für

eine schnelle umfassende und dauernde Regelung der Tributfrage eintrete.

Die englische Regierung glaube, daß dieses Ziel am besten durch eine a l l g e m e i n e Streichung der Reparationen und Kriegsschulden erreicht werden könnte. Chamberlain kam dann auf die diplomatischen Verhandlungen über die Tributfrage zu sprechen und führte dann weiter aus: Die zusätzlichen Verpflichtungen Deutschlands seien im Haager Abkommen festgesetzt und könnten durch ein einseitiges Vorgehen Deutschlands weder geändert noch ungültig gemacht werden. Das sei klar. Tatsächlich sei dies auch, soweit er wisse, bisher noch von keiner Seite bestritten worden. Es gehe aber aus dem Baseler Bericht ebenso klar hervor, daß Deutschland nicht in der Lage sei, die Erfüllung dieser Verpflichtungen wieder aufzunehmen. Wenn die Gläubigerländer zusammenkämen, um über die V e r p f l i c h t u n g e n zu sprechen, dann müsse diese Tatsache in R e c h n u n g gestellt werden.

England löst sich vom Einfluß der Bank von Frankreich

London. Die Bank von England hat, wie nunmehr bestätigt wird, den R e s t b e t r a g ihres französisch-amerikanischen K r e d i t e s, den sie in Höhe von 50 M i l l i o n e n Pfund am 1. August 1931 erhielt, mit den letzten 30 Millionen Pfund abgezahlt. Die Rückzahlung geschah mit ausländischer Währung. — Dieser englischen Schuldenzahlung kommt große B e d e u t u n g zu, da sich England hiermit vom französischen Golde u n a b h ä n g i g gemacht hat.

Macdonald operiert

Wiederaufnahme seiner Dienstgeschäfte in 14 Tagen.

London. Wegen einer Verminderung der Sehkraft auf dem linken Auge, muß sich der Ministerpräsident Macdonald am Mittwoch einer O p e r a t i o n unterziehen. Es wird etwa 11 Tage dauern, ehe er wieder seine dienstliche Tätigkeit aufnehmen kann. Dementsprechend wird sich sein Besuch bei der Abrüstungskonferenz verschieben. Die Vertretung im Unterhaus übernimmt Baldwin.

46 Tote beim Aufstand in Ecuador

Neuyork. Wie aus G u a y a q u i l in Ecuador gemeldet wird, ist es zwischen Regierungstruppen und Aufständischen in der Provinz Carchi zu einem Kampf gekommen. Die Aufständischen hatten 41 und die Regierungstruppen 5 Tote zu verzeichnen. Außerdem blieben viele Verwundete auf dem Kampffelde. Der vorläufige Präsident Morena hat vom Staatsrat Sondervollmachten zur Unterdrückung des Aufstandes erhalten. Man befürchtet, daß die Bewegung um sich greifen wird. In der Hauptstadt ist bisher noch alles ruhig.

Wels bei Groener

Acht Bände Anklagematerial gegen die Nationalsozialisten.

Berlin. Der sozialdemokratische „A b e n d" teilt mit: „Schon um die Weihnachtszeit hat der Parteivorstand dem Reichsinnenminister G r o e n e r einen stattlichen Band von Aktenmaterial überreicht, das die T e r r o r m e t h o d e n der N a t i o n a l s o z i a l i s t e n darstellt. Diesem ersten Band hat er jetzt acht weitere folgen lassen, die durchschnittlich etwa 200 Seiten stark sind und 363 Terrorfälle der letzten Zeit behandeln. Es handelt sich um Beleidigungen, Bedrohungen, Verletzungen, teilweise mit Todeserfolg. Die einzelnen Vorgänge sind zum größten Teil durch Zeugenaussagen, durch offizielle Polizeiberichte, einzelne auch bereits durch Gerichtsurteile belegt.

Das Material ist Dienstag mittag dem Reichsinnenminister Groener durch Genossen Wels überreicht worden. Auch der R e i c h s k a n z l e r und der p r e u ß i s c h e I n n e n m i n i s t e r h a b e n A b s c h r i f t e n e r h a l t e n".

Sitzung des Fraktionsvorstandes der SPD.

Berlin. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hielt am Dienstag nachmittag im Reichstag eine mehrstündige Sitzung ab, an der auch der preußische Ministerpräsident teilnahm. Wie die Telegraphen-Union hört, beschloß der Fraktionsvorstand, die Einberufung der Fraktion auf den 11. Februar. Die Fraktion wird dann zu den schwebenden Fragen Stellung nehmen. Im übrigen hat sich der Fraktionsvorstand in der Hauptsache mit der W i r t s c h a f t s l a g e beschäftigt.

Der Parteikongreß für Fortsetzung der Politik Stalins

Moskau. Auf dem Kongreß der Kommunistischen Partei wurde am Montag eine Entschließung angenommen, in der die F o r t s e t z u n g der Politik Stalins durch die Partei verlangt wird. Stalin wird das volle Vertrauen seitens der Partei ausgesprochen. In der Entschließung heißt es weiter, daß der zweite Fünfjahresplan zur Durchführung gebracht werden müsse, u m d i e S o w j e t u n i o n v o m A u s l a n d v ö l l i g u n a b h ä n g i g z u m a c h e n. Es wird des weiteren rücksichtsloser Kampf gegen alle Links- und Rechtsoppositionellen innerhalb der Partei gefordert

Schweiz verweigert Einreiseerlaubnis für Radek

Konflikt zwischen der russischen Abordnung und dem Völkerbund.

Genf. Zwischen der sowjetrussischen Abordnung und dem Völkerbund ist ein ernster Konflikt ausgebrochen. Der Schweizer Bundesrat hat dem Vertreter der Moskauer „I s w e s t i j a", dem bekannten R a d e k, der als Vertreter seines Blattes an der Abrüstungskonferenz teilnehmen wollte, die Einreise in die Schweiz verweigert, mit dem Hinweis auf gewisse Vorgänge, die sich während der Anwesenheit Radeks in der Schweiz im Jahre 1921 abgespielt haben. Außenkommissar L i t w i n o w hat daraufhin ein außerordentlich scharfes Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet, in dem hervorgehoben wird, daß in dem amtlichen Einladungsschreiben zur Abrüstungskonferenz ausdrücklich die **völlige diplomatische Freiheit sämtlicher Teilnehmer an der Abrüstungskonferenz festgestellt sei.** Der Zwischenfall hat allgemein großes Aufsehen erregt, da der Schweizer Bundesrat an der Verweigerung der Einreiseerlaubnis für Radek festhält. Die Angelegenheit wird nunmehr in vertraulichen Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, dem Generalsekretär des Völkerbundes, der sowjetrussischen Abordnung und dem Schweizer Bundesrat behandelt.

Frankreichs Wahlkampf auf Kosten Deutschlands

Paris. In Frankreich hat der Wahlkampf in aller Form und Schärfe eingesetzt. Wie erwartet, stellen alle Parteien die Außenpolitik in den Vordergrund, und infolgedessen geht der Wahlkampf fast ganz auf Kosten Deutschlands. Daß sich die Parteien und Blätter der Rechten in chauvinistischem Haß gegen Deutschland überbieten, ist nicht verwunderlich, aber auch die übrigen Parteien bis zu den Sozialisten hin reihen sich mehr oder weniger in die Young-Front ein.



Zum Beginn der Genfer Abrüstungskonferenz

Links: Das Palais Electoral in Genf, das zusammen mit dem neugeschaffenen Anbau die große Abrüstungskonferenz beherbergt. — Rechts: Die „Abrüstungsmarke", die von der Schweizer Post aus Anlaß der Genfer Konferenz herausgebracht wird. In Genf sind bereits zahlreiche Delegationen zu der großen Abrüstungskonferenz eingetroffen, von derem Verlauf die Völker endlich die Erleichterung der ungeheuren Rüstungslasten erhoffen.

Polnisch-Schlesien

Der lachende Dritte

Der lachende Dritte ist aus seinem Schlupfwinkel herausgekrochen und lacht über das ganze breite Maul. Dieser lachende Dritte ist niemand anderer, als die Sanacja und die Ursache zu dieser außerordentlichen Freude, haben ihr die Gewerkschaftsführer gegeben. Sie waren es, die am vergangenen Sonntag, sich gegenseitig Stinkbomben an den Kopf geworfen haben, sich als „Arbeiterverräter", und Gott weiß was, bezeichneten, bevor der Lohnkampf noch beendet wurde. Reichlich ein Dutzend Arbeitergewerkschaften sind mit ihren Fahnen während des letzten Lohnkampfes aufmarschiert. Gewiß mutete das grotesk an, aber wir haben uns mit dem Gedanken getröstet, daß sie doch so ziemlich solidarisch marschieren. Kurz vor der Entscheidung, kamen die Führer der zahlreichen Gewerkschaften zusammen und schlossen ein Bündnis. Sie wollten zwar getrennt marschieren, aber vereint schlagen, und das war für unsere Verhältnisse schon etwas, ja, sogar sehr viel. Außerhalb der Verbündeten, blieb noch die Federacja, die einen „Sonderbund" mit sich allein abgeschlossen hat und nannte sich „Zwionzek Zwionzkow" (Verband der Verbände). Allgemein hat man über diesen „Verband der Verbände" gelacht, denn ernstlich kommt diese gewerkschaftliche Mißgeburt kaum in Frage, weshalb auch die, um die Arbeitsgemeinschaft vereinigten, Arbeitergewerkschaften von ihr keine Notiz genommen haben.

Nachdem der Centralny Zwionzek Gornikow mit der Arbeitsgemeinschaft eine Einheitsfront geschlossen hat, hatte der Lohnkampf gewisse Aussichten auf Erfolg. Leider Gottes währte die Einheitsfront nicht lange, denn schon nach dem gemeinsamen Betriebsrätekongreß in der Reichshalle, ist etwas vorgefallen, was zur argen Mißstimmung geführt hat. Es wird behauptet, daß, sofort nach Beendigung des gemeinsamen Betriebsrätekongresses, Herr Grajek, ohne seine Kollegen darüber zu verständigen, sich beim Herrn Klott eingefunden und mit ihm unter vier Augen konferiert hat. Wir wissen nicht, was daran Wahres ist, wissen aber, was am vergangenen Sonntag vorgefallen ist. Die eine Seite behauptet, daß das die Folge der Konferenz mit Herrn Klott war. Jedenfalls wurde die Einheitsfront zerschlagen und zwar derart zerschlagen, daß ein gemeinsames Vorgehen für absehbare Zeit völlig ausgeschlossen ist. Dabei stehen solche wichtigen Dinge, wie der Arbeiterurlaub, die Deputatkohle und die Sozialversicherungen, zur Entscheidung, wo doch ein gemeinsames Vorgehen aller Arbeitergewerkschaften unbedingt erforderlich ist.

Also der lachende Dritte ist da. Man nehme die Dienstagausgabe der „Zachodnia" zur Hand, und man wird ihn sehen, wie er über das ganze Gesicht lacht. In einem Leitartikel heißt es, daß die Einheitsfront der „Parteigewerkschaften" im Dreck liegt. Die Arbeitergewerkschaften werden in diesem Artikel auf das gemeinste verhöhnt und die Führer als „unfähige Hanswürste" bezeichnet. Dann werden die Arbeiter, bezw. ihre Lage, Krokodilstränen vergossen und gesagt, daß der Skandal, der in der Einheitsfront ausgebrochen ist, die Arbeiter zum Uebertritt in die Federacja bewegen sollte, wo ihre Interessen angeblich sehr gut aufgehoben sein werden. Das alles wird ausgesprochen, nachdem vorher die Rede vom Zank, Brand und Fäulnis, in den Reihen der übrigen Gewerkschaften, war. Diese Fäulnis sollte man zuerst in den Reihen der Federalisten suchen, die doch von Zuwendungen aus geheimnisvollen Quellen schöpfen, was aber nicht hindert, daß manche Gewerkschaftsführer den Ernst der Stunde vergessen und sich, ohne triftige Gründe, mit Verdächtigungen überhäuft haben.

Die Arbeiterschaft wird zu der Federacja nicht hinüberlaufen, denn von dort flüchtet alles, was durch die Federacjafäulnis noch nicht ganz angesteckt wurde. Sind doch alle Zubauten der Federacja, während des Lohnkampfes, weggelaufen und haben öffentlich, vor vielen hunderten Betriebsräten erklärt, daß die Federacja keine Arbeitergewerkschaft sei, denn sie übe Arbeiterverrat. Die Arbeiter werden ihren Freien Klassenkampfgewerkschaften nicht nur die Treue bewahren, sondern neue Kämpfer zuführen, weil das die einzigste Arbeitergewerkschaft ist, die auf Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung hinarbeitet, die genau so faul ist, wie die Federacja.

Probleme der Arbeiterbildung

Ueber dieses interessante Thema spricht Genosse Lenzner, der Leiter des Verbandes Deutscher Volksbühnenvereine, Bezirk Schlesien, vor dem Gleiwitzer Sender am Mittwoch, den 3. Februar, um 18 Uhr.

Unsere Rundfunkhörer machen wir auf diesen Vortrag besonders aufmerksam, weil hier die Fragen „Arbeiterbildung und Volksbildung" vom sozialistischen Standpunkt aus, behandelt werden.

Droht ein neuer Eingriff in die Versorgung der Kriegsinvaliden?

Anläßlich der Beratung des Staatshaushaltsplanes für das Jahr 1932—33 hob der Herr Vize-Finanzminister kürzlich hervor, daß die Invalidenversorgung den Staat sehr stark belaste. Eine wesentliche Entlastung könnte eintreten, wenn der Anspruch auf Rente nicht schon bei 15 Prozent, sondern erst bei 25 Prozent beginnen würde. Es steht zu befürchten, daß die Regierung mit einem entsprechenden Vorschlag herauskommen wird. Falls sich diese Befürchtung bestätigen sollte, so würden die Invaliden mit 15 bis 24 Prozent Rente Gefahr laufen, die Rente zu verlieren. Ob sich die Sparmaßnahmen der Regierung auch auf die Renten der Hinterbliebenen ausdehnen sollen, ist nicht bekannt. Immerhin aber sehen auch diese Opfer des Krieges mit schweren Sorgen in die Zukunft. Um die neue Situation einer eingehenden Beratung zu unterziehen, wird der alte Wirtschaftsverband am Sonntag, den 14. Februar, vormittags 11 Uhr, im Saale des Restaurants Tivoli in Kattowitz, Ecke Kosciuszki—Jordana (früher Beatestraße) einen Verbandstag abhalten. Der Saal ist groß und bietet Raum für viele. Hoffentlich wird er bis auf den letzten Platz gefüllt sein.

Ein heilloses Durcheinander auf den schlesischen Gruben

Bergarbeiterstreik auf der Brade- und Florentinengrube — 8 prozentiger Lohnabbau in Dombrowa Gornicza — Die Kleophasgrube geschlossen

Die Lage im polnischen Bergbau, in allen drei Kohlenrevieren, ist nach wie vor verworren. Auf der **Bradegrube in Ober-Lazisk** ist die gesamte Belegschaft, 370 Mann stark, am Montag in den Ausstand getreten. Die Arbeiter wollen von dem Lohnabbau nichts wissen und haben zum Zeichen des Protestes die Einfahrt verweigert. Gleichzeitig wird aus **Hohenlinde** gemeldet, daß die Belegschaft der Florentinengrube, die der Kattowitzer Aktiengesellschaft angehört, am Montag ebenfalls in den Ausstand getreten ist. Diese Belegschaft zählt 327 Köpfe. Auch die beiden Schächte „Reden" und „Schwerin" sind in den Ausstand getreten. Insgesamt streiken auf allen drei Schächten mehr als 600 Arbeiter. Auch hier ist die Ursache des Streiks der Lohnabbau, der bereits durch die Regierung bestätigt wurde. Die „Polska Zachodnia" bezeichnet diesen Streik **als einen „politischen Streik"**, der auf Wunsch Sowjetrußlands geführt wird. Was das bedeutet, kann man sich denken. Man will auf solche Art und Weise die Polizei gegen die streikenden Arbeiter aufhetzen. Die Streikenden verhalten sich in jeder Hinsicht mustergültig und nirgends wurde die Ruhe gestört. Auch werden alle Notstandsarbeiten verrichtet.

8 prozentiger Lohnabbau in Dombrowa Gornicza.

In der letzten Sitzung der dortigen Arbeitgeber wurde beschlossen, die Lohnverhandlungen mit den Arbeitervertretern weiterzuführen. Obwohl ein solcher Beschluß gefaßt wurde, hat man auf allen Kohlengruben des genannten Kohlengebietes eine Erklärung angeschlagen, **daß ab 1. Februar die Löhne um 8 Prozent abgebaut werden.** Man hat sich in der Bekanntmachung auf den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses in Kattowitz berufen, obwohl dieser Schlichtungsausschuß für Dombrowa-Gornicza **nicht** zuständig ist.

Die Bekanntmachungen auf den Gruben haben die Arbeiter in eine solche Aufregung versetzt, daß sie beschlossen haben, **in den Streik zu treten.** Dadurch entstand ein heilloses Durcheinander, in dem sich niemand mehr orientieren kann. Schließlich ist es den Gewerkschaften halbwegs gelungen, die Arbeiter zu beruhigen, wenigstens auf den meisten Gruben, da sie darauf hingewiesen haben, daß die Lohnverhandlungen erst am kommenden Mittwoch und Donnerstag beginnen werden und die Bekanntmachungen ohne Bedeutung sind. Die Kapitalisten haben hier ganz schlau gehandelt, indem sie die Löhne um 8 Prozent abbauen wollten und sich dann an den Verhandlungstisch setzen wollten, um über einen **weiteren Lohnabbau** zu verhandeln.

Die Kleophasgrube geschlossen.

Die Absicht, die große Kleophasgrube zu schließen, die der Gische-Spolka angehört und eine Belegschaft von 2500 Köpfen zählt, ist in Erfüllung gegangen. Am Montag wurde die Grube stillgelegt, was durch Anschlag beim Eingang bekanntgegeben wurde. Vor dem Eingang stehen große Massen Arbeiter mit ihren Frauen und schauen stillschweigend auf die Bekanntmachung. In der Einfahrt befindet sich eine Abteilung Polizei, die niemanden auf die Grube hineinläßt. Der Demobilmachungskommissar hat erklärt, daß er gegen die Schließung der Grube nichts unternehmen kann, weil das Demobilmachungsgesetz dazu keine Handhabe bietet. Er kann nur in dem Falle einschreiten, wenn Arbeiterreduzierungen durchgeführt, nicht aber wenn ganze Betriebe stillgelegt werden. Auch beim Wojewoden wurde verhandelt, doch konnten auch hier die Arbeiter nichts erreichen. Die Grube soll bis zum Juli geschlossen bleiben.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund in Polen

Von interessierter Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Bericht über die Bundesgeneralversammlung, der Beschluß ausgeblieben ist, nach welchem der bisherige Namen „Arbeiter-Sängerbund in Polen" aus Zweckmäßigkeitsgründen in „Deutscher Arbeiter-Sängerbund in Polen" ergänzt worden ist.

Von einem Offizier niedergeschlagen

In den frühen Morgenstunden des vergangenen Montags, und zwar gegen 3 Uhr früh, kam es auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz in der Nähe der Restauration „Silesia" zwischen Stefan Gorski und dem Offizier Oszek zu heftigen Auseinandersetzungen. Der Offizier versetzte in einem Wutanfall seinem Widersacher einen Schlag ins Gesicht, so daß dieser auf das Straßenpflaster zu liegen kam. Durch den wuchtigen Aufprall erlitt Gorski einen komplizierten Schädelbruch, sowie verschiedene innere Verletzungen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Schwerverletzte nach dem städtischen Spital überführt. Gorski ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. y.

Kattowitz und Umgebung

Versuchter Selbstmord. In den Sonntag-Morgenstunden versuchte die Helene Fiola, von der ul. Raciborska 35 in Kattowitz, Selbstmord, indem sie eine giftige Flüssigkeit einnahm. Die Lebensmüde konnte noch rechtzeitig in das Krankenhaus gebracht werden, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befindet. Y.

Idaweiche. (Auf der Straße ausgeglitten.) Einen Unfall erlitt die Olga Stachowicz, welche auf der ul. Ksionzenca infolge der herrschenden Glätte zu Fall kam und durch den wuchtigen Aufprall auf das Straßenpflaster einen Beinbruch davontrug. Der Verunglückten wurde an Ort und Stelle ärztliche Hilfe zuteil. Y.

Königshütte und Umgebung

Funktionärversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Sachliche Kritik. — Billigung der Taktik des Vorgehens der Gewerkschaften in der Angelegenheit der Eisenhütten.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hatte am Sonntag die Funktionäre zu einer Sitzung nach Königshütte eingeladen, um zu dem vorläufig verschobenen Lohnstreit in den Eisenhütten die Meinung der Vertrauensleute zu hören. Mit Recht wurde hervorgebracht, daß der Kampf vorläufig nur verschoben, aber nicht aufgehoben sei. Der Endkampf wird sich erst im April d. Js. abspielen, da es schon heute feststeht, daß der Arbeitgeber von seiner bisher gestellten Forderung nicht abgehen und noch viel mehr zu Verschlimmerung der Lage in den Eisenhütten beitragen wird, um dann den erneuten „Beweis" der Regierung und Oeffentlichkeit zu erbringen, wie schlecht es der oberschlesischen Eisenindustrie und den Arbeitgebern geht.

Es war erfreulich festzustellen, daß fast alle anwesenden Funktionäre das Vorgehen der Gewerkschaften im Lohnkonflikt in den Eisenhütten und ganz besonders das des Kollegen Buchwald gebilligt haben. Dem Lohnkampf ist man um zwei Monate ausgewichen und wird auch bei den nächsten Verhandlungen versuchen, alle Mittel anwenden, um einem Lohnabbau zu begegnen. Bis dahin sorge man aber für notwendige Aufklärung unter der noch sehr wandelmütigen Arbeiterschaft und Organisierung derselben in den Freien Gewerkschaften.

Versammlungsverlauf.

Um 9,30 Uhr eröffnet Kollege Smieskol die Sitzung. Kollege Buchwald ergriff das Wort und führt in seinem zweistündigen Referat aus: Die gesamte Arbeiterschaft ist gegenwärtig zu einem Spielball zwischen dem Kapital und der Regierung geworden. Die Vorgänge in der letzten Zeit beweisen, daß die Regierung nicht immer allem direkt zustimmt, sie aber dem Kapital freie Hand läßt, Reduzierungen, Lohnabbau usw. zu treiben. Der Demobilmachungskommissar genehmigt zu 90 v. H. die von den Arbeitgebern gestellten Anträge auf Entlassungen und Stillegungen von Betrieben. Aus diesem Verhalten schöpfen die Arbeitgeber neuen Mut, was am besten in der gestellten Forderung des 25 prozentigen Lohnabbaues gekennzeichnet wird. Vielfach erhält das Vorgehen einen politischen Anstrich und wirkt sich zum Schaden der Arbeiterklasse aus. Auf den Verlauf der Ereignisse bis zu dem Schlichtungsausschuß übergehend, beleuchtete Referent die großen Schwierigkeiten, die bis zum Spruch des Schlichtungsausschusses geherrscht haben. Die Zusammensetzung des Schlichtungsausschusses brachte immer wieder neue Schwierigkeiten und es hatte den Anschein, daß ein solcher nicht zustande kommen werde. Nachdem noch der Streit zwischen den Bergarbeiterverbänden und seine Beweggründe beleuchtet wurde, ermahnte Kollege B. den Weisungen der Gewerkschaften Folge zu leisten und sich nicht zu Unbesonnenheiten durch andere Elemente, denen immer wieder das politische vor Augen schwirrt, verleiten zu lassen, nachdem für eine bestimmte Richtung das Ziel vorherrschend ist, die deutschen Gewerkschaften zu vernichten.

An dieses Referat schloß sich eine ziemlich lebhafte Aussprache, an der sich 17 Redner beteiligten. Fast alle Diskussionsredner haben das Vorgehen der Gewerkschaften in der Eisenhüttenangelegenheit gut geheißen, da ein anderer Ausweg vorderhand nicht möglich war. Zur **Durchführung** eines **Streikes** bedarf man einer einheitlichen **Masse** und nicht wie es zu befürchten ist, daß gerade die Streiktreiber wieder die ersten sind, die zur Arbeitsstelle laufen und das Gros im Stich lassen. Genügend Beweise sind hierfür aus früheren Streiks vorhanden. Wenn zum Streik und gar zum Generalstreik aufgefordert wird, dann muß Mann für Mann so lange der Arbeitsstelle fernbleiben, wie es die Notwendigkeit verlangt, denn nur unter diesen Umständen ist ein Erfolg möglich. Im Schlußwort geht Kollege B. auf alle Fragen und „Vorwürfe" eingehend ein und behandelt zusätzlich das Tarifwesen, daß einer großen Gefahr ausgesetzt ist. Man geht von Arbeitgeberseite nicht nur daran, die bisherigen Hungerlöhne herabzusetzen, sondern fordert die Aufhebung des bezahlten Tarifurlaubes und der Deputatkohle. m.

Vor weiteren Entlassungen in der Königshütte und Werkstättenverwaltung. Nachdem den Arbeitgebern die geforderten Lohnherabsetzungen in den Eisenhütten in Höhe von 25 Prozent durch den Spruch des Schlichtungsausschusses und Verbindlichkeitserklärung der Regierung nicht genehmigt wurden, glaubt man, sich an weiteren Entlassungen der Belegschaften schadlos halten zu können. Wie in verschiedenen anderen Werken hat auch die Verwaltung der Königshütte beim Demobilmachungskommissar den Antrag auf Entlassung von 1400 Mann, und die Werkstättenverwaltung auf 230 Mann gestellt. Trotzdem die Entlassungen noch nicht vom Demobilmachungskommissar genehmigt worden sind, sind am Dienstag die ersten Kündigungen bereits ausgesprochen worden. Infolgedessen ist unter den Belegschaften eine leichtbegreifliche Erregung eingetreten und kann unter Umständen schlimme Folgen zeitigen. Am 9. und 10. Februar finden beim Demobilmachungskommissar in der Entlassungsangelegenheit zwischen der Verwaltung und dem Betriebsrat Verhandlungen statt. m.

Feuerausbruch. Dieser Tage brach im Keller des Hauses an der ul. Dr. Urbanowicza 6, ein Schadenfeuer aus, das, nach Mitteilungen von Hauseinwohnern, von diesen selbst gelöscht worden ist. Die städtische Feuerwehr bittet, festzustellen, daß bei ihrem Eintreffen wohl schon die Hausbewohner an den Löscharbeiten beschäftigt waren, daß aber durch ihr Eingreifen größerer Schaden verhütet wurde. m.

Immer wieder Briefkasteneinbrüche. Ein Polizeibeamter bemerkte in den Abendstunden an der ulica Krzywa, wie ein junger Mann mit einem Eisenhaken einen Briefkasten öffnete und den Inhalt herausholte. Beim Anblick des Beamten gelang es dem Burschen in einer finsteren Einfahrt zu entkommen. Die auf der Flucht weggeworfenen Briefe wurden von dem Beamten aufgehoben und der Postanstalt übergeben. m.

Einbruch in eine Verkaufshalle. In der Nacht wurde in die Verkaufshalle des Johann Sadlo, an der ul. Ligota Gornicza, von Unbekannten ein Einbruch verübt, wobei Zuckerwaren, Tabak und andere Waren im Werte von 150 Zloty gestohlen wurden. m.

Der Abschluß einer Familientragödie. — Sohn ersticht seinen Vater in der Notwehr. Vor der Strafkammer Königshütte spielte sich am Sonnabend die am 30. Oktober v. Js. begangene Bluttat im Ortsteil Nomiarki ab, die auch ihre Sühne fand. Im Verlauf einer Auseinandersetzung hatte der 23 Jahre alte Johann Plaza seinen Vater in der Notwehr mit einem Stemmeisen, wie es Tischler bei ihrem Beruf benützen, niedergestochen. Die Verhandlung, unter dem Vorsitz des Gerichtsdirektors Gina rollte noch einmal das traurige Familienleben der P. auf. Nach den Schilderungen der Motive seitens des Angeklagten, die der Tat vorausgingen, war sein Vater ein gewalttätiger, dem Trunke ergebener Mann, der sich sehr oft zu Mißhandlungen seiner Kinder hinreißn ließ. Insbesondere war ihm der Angeklagte ein Dorn im Auge. Fortgesetzt bedrohte er ihn mit einer sich in der Wohnung befindlichen Axt. Am Tage vor der Tat kam es zwischen beiden wieder zu einer heftigen Auseinandersetzung. Johann P. wurde von seinem Vater aus dem Hause gewiesen, mit der Bemerkung, daß er ihn aus dem Wege schaffen werde, falls er seinem Wunsche nicht nachkommen werde. Die ganze Nacht verbrachte der Sohn, der an seinem Elternhaus hing, angekleidet in der Küche, um bei einem Angriff des Vaters entfliehen zu können. Am nächsten Morgen entfernte er sich und kehrte erst gegen Abend heim. Bei seinem Eintritt in die Wohnung sprang sein Vater von einer Bank und griff ihn tätlich an. Als der alte P. bei dieser Gelegenheit wieder nach der Axt greifen wollte, zog Johann P., ein ehemaliger Tischlergeselle ein Holzstemmeisen aus der Tasche und brachte seinem Vater mehrere Stiche in die Herzgegend bei. Während Johann P. zu seinem im gleichen Hause wohnenden Onkel flüchtete, holte der schon schwerverletzte Vater ein Bajonett vom Schranken und äußerte, seinen Sohn niederzustechen. Inzwischen aber verließen ihn die Kräfte durch den starken Blutverlust und kurz darauf ist er gestorben. Als der Sohn von dem Tode erfahren hatte, stellte er sich mit dem Mordinstrument freiwillig der Polizei. Die als einzige Zeugin vernommene Mutter des Angeklagten, stellte ihrem Sohne das beste Zeugnis aus. Ihren verstorbenen Gatten schilderte sie als einen brutalen Menschen. Ihre Angaben und Aussagen stimmten mit den Aussagen ihres Sohnes. Somit wurde die Beweisaufnahme geschlossen. In der Anklagerede stellte der Staatsanwalt die Tat als überlegt, indem Johann P. das Stemmeisen mit der Absicht, seinen Vater zu töten, vorher eingesteckt hatte. Er forderte schärfste Bestrafung nach Paragraph 215, wo das Mindestmaß 5 Jahre Zuchthaus lautet. Der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Klich entkräftigte in einer geschickt angelegten Verteidigungsrede alle Belastungsmomente des Staatsanwaltes und bat den Gerichtshof, Körperverletzung mit tödlichem Ausgang anzunehmen und mit Rücksicht auf das brutale Vorgehen des Toten mildernde Umstände anzuerkennen. Im Schlußwort erklärte der Angeklagte, nicht die Absicht gehabt zu haben seinen Vater zu töten, sondern ihn kampfunfähig zu machen. Das Gericht schloß sich nach längerer Beratung den Ausführungen des Advokaten an, ließ mildernde Umstände gelten und verurteilte den Angeklagten zu 18 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.
m.

Vorsicht vor Taschendieben! Einem gewissen Richard Jedlinski aus Sosnowitz wurde in Königshütte die Brieftasche mit 100 Zloty gestohlen. Da er den Diebstahl erst nach einiger Zeit bemerkte, ist er nicht in der Lage anzugeben, wo ihm das Geld gestohlen wurde. - m.

Siemianowitz

Diebstahlchronik. 8 Pfund Bettfedern wurden dem P. Hornik, wohnhaft auf der Smielowskistraße 33 aus der Wohnung gestohlen. — Am 30. Januar versuchten Einbrecher in das Restaurant von Oczko auf der Barbarastraße einzudringen, wurden aber vom Wirt verscheucht und mußten unverrichteter Dinge abziehen. — Am Freitagwochenmarkt trieb ein Taschen- und Marktdieb dort sein Unwesen. Zwei Personen wurden geschädigt. In einem Falle fielen dem Gauner ca. 50 Zloty in die Hände, im zweiten Falle ein geringer Geldbetrag. — Einen guten Fang machte die hiesige Polizei, indem sie zwei große Einbrüche aufklärte. In der Textilhandlung des H. Ochsenhändler fielen bis dahin unbekannten Einbrechern Waren im Werte von 1500 Zloty in die Hände. Desgleichen wurden in derselben Zeit ein Einbruch in die Werkstatt des Stuchlik eingebrochen und Werkzeuge und Material gestohlen. Vor einigen Tagen gelang es der hiesigen Polizei, zunächst zwei verdächtige Personen festzustellen, und zwar einen gewissen Leo Nowak und Karl Jarzewski aus Kattowitz. Bei der durchgeführten Haussuchung wurde ein Teil der Diebesbeute vorgefunden. Während des Verhörs verrieten die Spitzbuben noch einen dritten Kumpan namens J. Kausy aus Laurahütte. Auch dort wurde ein Teil des Diebesgutes vorgefunden. Alle drei Ueberführten wurden dem Gerichtsgefängnis zugeführt und werden sich demnächst wegen dieser Delikte zu verantworten haben.

Gemeinderatssitzung in Ems

Am Sonnabend fand im Sitzungssaal der Schule 1 eine Gemeindevertretersitzung statt. Bei den einzelnen Punkten kam es zu recht stürmischen Auseinandersetzungen, aber auch an heiteren Momenten fehlte es nicht. Besonders kam es wegen dem Schulneubau zu einer scharfen Debatte, da von den Gemeindevätern bis heute keiner Auskunft geben kann, was dieser Bau bis jetzt gekostet hat. Bei der Beratung des Antrages der DSAP., PPS. sowie der deutschen Partei, wegen der Reformierung der Unterstützungsmethode in der Gemeinde war der Sanator Kozyra dagegen und behauptete, das sei ein Demonstrationsantrag, um sich bei den Arbeitslosen beliebt zu machen, dafür sprach er in einer längeren Ausführung über eine kommende „schwarze" Stunde, wo das Geld notwendiger gebraucht wird. Auch fühlte er sich so stark, daß er in seinen Agitationsreden immer wieder die Worte wiederholte: „Temu Germanowi ani tytka Wengla nie sprzedamy!" Einige Arbeitslose meldeten sich zum Wort, andere wieder verließen unter Zwischenrufen als Zeichen des Protestes den Zuhörerraum, da der Gemeindevorsteher behauptete den Arbeitslosen gehe es gut, denn manche sollen angeblich monatlich 200 Zloty Unterstützungsgelder beziehen. Gemeindevertreter Iwan (DSAP.) kritisierte in scharfen Worten den Gemeindevertreter der deutschen Katholischen Partei, Burzan, der mit den polnischen Stimmen in die Sozialkommission gewählt worden ist, seine parteiliche Einstellung gegen Angehörige der deutschen Minderheit, die insbesondere gegen Mitglieder des deutschen Volksbundes sowie der sozialistisch gesinnten Mitgliedschaft gerichtet sind. Nach Burzan ist nur derjenige unterstützungsbedürftig und deutsch, der seiner Gewerkschaft nahesteht.

Nachdem schon um 5 Uhr sämtliche Fraktionsführer tagten und über das Budget beratschlagten, eröffnete der Vorsitzende Janas die öffentliche Sitzung um 18.15 Uhr, stellte fest, daß der Genosse Borowski (PPS.) sowie der Schöffe Pielorz (Deutsche Partei) krankheitshalber fehlen.

Zunächst wurde der Antrag der DSAP., PPS. und der Deutschen Partei wegen der Reformierung der Arbeitslosenunterstützungen der Gemeinde Ems behandelt. Genosse Iwan (DSAP.) und Scheliga begründeten den Antrag in erschöpfender Weise, führten aus, daß gewisse Günstlinge der Sanacja, wie Aufständische, bevorzugt werden, andere wieder sich die Füße wundlaufen ehe ihnen ein Bon oder sonst ein Almosen gegeben wird, auch beklagten sich verschiedene Arbeitslose, besonders Sozialisten, daß sie als Bürger 2. Klasse behandelt werden. Gemeindev. Kozyra (San.) war der Antrag nicht genehm, prophezeite eine kommende schwarze Stunde, wo dann die Unterstützung nötiger sein wird. Gemeindev. Wojtalewitsch behauptete, das wäre ein „demagogischer" Antrag usw. Hierauf geißelte Gemeindev. Iwan in scharfen Worten den Gemeindev. Burzan (D. Kath. V. P.) wegen seiner parteilichen Einstellung als Mitglied der Armenkommission gegen gewisse Tile der Erwerbslosen, Angehörige der deutschen Minderheit. Mehrere Gemeindevertreter sind über die Behauptungen des Genossen Iwan empört und Gemeindev. Kozyra fordert Iwan auf, soviel „Zivile Courage" aufzubringen und die Behauptungen zu beweisen. Sofort nennt Gemeindev. Iwan mehrere Namen, einstweilen wurde die unerquickliche Sache damit erledigt. Ueber eine ganze Stunde wurde über diesen Antrag hin und her beraten, schließlich überwies man den Antrag der Sozialkommission. Als ständiger Beobachter wurde in diese Kommission der Gemeindeschöffe Scheliga (PPS.) gewählt, der sich dabei überzeugen soll, daß die Kommission unparteiisch amtiert. (Hoffentlich!) Aber ein merkwürdiger Zustand ist es doch, daß man in eine Kommission einen Schöffen wählt der dem Gemeindevorstand angehört, also schon juristisch ein Recht dazu hat, als solcher die Arbeiten der verschiedenen Kommissionen zu kontrollieren. — Der Baumeister Dembinski-Kattowitz stellte einen Antrag auf Zahlung der restlichen Gemeindebaukosten. Dagegen referierte der Gemeindevertr. Wojtalewitsch (Pole), da ihm als Gemeindevertreter und Mitglied der Baukommission nicht bekannt ist, wieviel eigentlich die Kosten des Schulbaues betragen, denn immer wieder werden hier Rechnungen vorgelegt, und man weiß nicht, für was man zu zahlen hat. Hierauf rügt der Vorsitzende den Gemeindevertreter mit dem Hinweis, daß hierbei keine dunklen Geschäfte gemacht werden, sondern laut Protokoll der Wojewodschaft gezahlt werden muß. Darauf erwidert W., daß die Kommission respektiert werden müsse, und stellte an die übrigen Vertreter die Anfrage, wem bekannt ist, was die Schule kostet. Tatsächlich wußte es niemand. Darauf sagte der Gemeindeschulze J., daß die Gemeindevertretr von diesen Rechnungen sowieso keine Ahnung hätten. Unter allgemeiner Heiterkeit erwiderte W. dem Gemeindevorsteher, der in Kobier auch nur die Volksschule besuchte, daß er (W.) die städtische Volksschule in Posen besucht hätte und dort das Einmaleins genau so gelernt habe wie er in Kobier, und kein „Mamlas" sei, um diese Summe nicht zusammenzählen zu können. Hierauf verlas der Schriftführer Tr. die einzelnen Rechnungen, die in der Wojewodschaft zusammengestellt und bestätigt wurden. W. erwiderte, diese Art Rechnungen sind für die Gemeinde nicht maßgebend, denn die Gemeinde ist eine Selbstverwaltung und die Schule kein „Sklep zydowski", sondern eine öffentliche Anstalt, und als Vertreter der Emser Bürgerschaft haben wir das Recht, den tatsächlichen Sachverhalt zu wissen. Schließlich wurde man einig, dem Baumeister D. 3000 Zloty zu zahlen, den Rest aber als Sicherheit zu behalten. Nächstens werden der Baukommission die Baukosten der Schule vorgelegt.

Der nächste Antrag betraf die Festsetzung der Gebäudesteuer der Fürstlichen Kolonie Ems. Bekanntlich gehört die Kolonie samt dem Grund dem Fürsten von Pleß. Seinerzeit wurden die Baulichkeiten auf 2 015 000 Zloty abgeschätzt, davon wurden 5 Prozent, also 15 000 Zl., an die Gemeindekasse jährlich abgeführt. Gemeindev. Kozyra (San.) führte aus, daß die Gebäudesteuer viel zu niedrig sei, man hat beim Verkauf der Bäckerei an Herrn Wilgus und der Fleischerei an Herrn Lazarek gesehen, wie preiswert sich der Prinz diese Bauten bezahlen läßt. K. sagte, man kann sich wegen einer Person (unseren Berichterstatter) nicht offen aussprechen, jedenfalls meint K., müssen wir hier Stellung nehmen. Mit Mehrheit wurde jedoch die Steuer auf derselben Höhe wie vergangenes Jahr, also 15 000 Zl., belassen. Das war sehr vernünftig, denn sonst hätte eine Erhöhung eine sofortige Einführung des Wassergeldes usw. nach sich gezogen.

Schließlich wurde über das Budget für das Jahr 1932-33 beraten. Die „melkende Kuh" unserer Gemeinde ist die Fürstliche Verwaltung, die fast die ganzen Einkünfte decken muß. Sonst geht es unserer Gemeinde in finanzieller Hinsicht glänzend. An Einnahmen sind es 96 000 Zloty, an Ausgaben 91 000, allerdings wurde das Budget um fast 5000 Zloty vermindert. Der Arbeitslosenfonds wurde von 7000 auf 10 000 Zloty erhöht. Für die neue Kirche wurden 6000 Zloty vorgesehen. Gemeindev. Iwan stellte den Antrag, einen Subventionsfonds für die deutschen Kulturvereine vorzusehen, damit in Zukunft diese bei der Verteilung berücksichtigt werden, und nicht, wie das schon vorkam, abgewiesen wurden, während polnische Vereine ohne Beschluß und Wissen der „Dorfrada" subventioniert werden. — Unter Verschiedenes wurden Okolniki verlesen, sowie über den neuen Sportplatz an der Erdmannshöhe beraten. Hoffentlich wird hierbei die Landschaft durch einen störenden Zaun nicht verschandelt. Gemeindev. Borowski (PPS.) ist des Amtes als Gemeindevertreter müde, was wohl verständlich ist und bittet um seine Entlastung. Dieser Antrag und noch andere werden in der nächsten Sitzung erledigt. Nach fast 5stündiger Verhandlung wurde die Sitzung um 21.15 Uhr geschlossen.

Theater und Musik

„Lumpacivagabundus oder das liederliche Kleeblatt".
Zauberposse mit Gesang in 6 Bildern nach Johann Nestroy.
Bearbeitet von William Adelt.
Musik und Gesangstexte von Kurt Gaebel.

Trotz der ernsten Zeit, in der wir leben, muß das Theater doch allen Strömungen gerecht zu werden versuchen. Und wenn eben gerade Fasching, trotz Sorgen und Not, eine kurze Zeit sein fröhliches Zepter schwingt, so geht es auch im Theater munter zu, alles Ernsthafte ist verpönt. Schließlich helfen die paar frohen Stunden im festlichen Raum zwar nicht die Wolken des Alltags vertreiben, aber sie lassen sie wenigstens vorübergehend vergessen, und das ist auch etwas wert. Leider sind gerade die Parias unserer Zeit, unsere arbeitslosen Brüder und Schwestern, nicht in der Lage, sich ein paar solcher „sorgenentrückenden" Stunden zu verschaffen, und es ergeht daher die Bitte an die Deutsche Theatergemeinde, möglicherweise diesem „Lumpacivagabundus", wegen seiner Sorglosigkeit und harmlosen Fröhlichkeit, als Arbeitslosenvorstellung zu bringen.

Johann Nestroy, der Verfasser des genannten Stückes, hat sich durch seine zahlreichen Possen mit und ohne Gesang, Burlesken usw. einen Namen gemacht. Er war selbst ein bekannter und begabter Schauspieler und machte sich ein Vergnügen daraus, alles, was in seinem Bereich lag, recht realistisch, satyrisch und gar zu gern parodistisch zu behandeln. Naturgemäß sind seine Erzeugnisse nicht tiefgründig, aber lebendig und amüsant, doch hat sich von ihnen für die heutige Bühne nur „Lumpacivagabundus" lebensfähig erhalten, was die wiederholten Aufführungen, auch auf bedeutenden Theatern, beweisen.

Der böse Geist „Lumpacivagabundus", wie es eigentlich richtig heißt, ironisiert die Geisterwelt und ist von sprühendem Witz und übermütiger Laune erfüllt. Saftige Typen, recht naturgetreu und lebensecht auf die Bühne gestellt, beherrschen die launige Handlung. Das Stück selbst wurde 1833, also vor knapp 100 Jahren, im Theater an der Wien (in Wien) uraufgeführt und wurde, obwohl nicht sein bestes, so doch Nestroys beliebtestes Werkchen, obwohl zugegeben werden muß, daß eine Besserung auch nur eines dieses Kleeblatts, wohl kaum möglich sein dürfte. Aber Humor und Satyre und die Parodie verdecken die realen Schwächen und bereiten dem Publikum viel Vergnügen.

Die Sonntagabendaufführung des „Lumpacivagabundus" war ein netter Erfolg. Kurt Gaebel hatte Musik und Texte gefunden, die zwar nicht immer eine Glanzleistung waren, aber doch für die notwendige Stimmung sorgten. Herr Gaebel leitete den kleinen, aber tüchtigen Klangkörper, wie stets auf musikalischem Gebiet, ausgezeichnet, forsch und lebendig. William Adelt hatte die Bearbeitung des Ganzen geschickt durchgeführt und auch die Regie in fester Hand. Hermann Haindl trug seinen Teil bei, durch originelle und szenisch gut wirkende Bühnenbilder.

Was an Einzelleistungen geboten wurde, war mitunter überraschend, und zwar insofern, als man in ernsthaften Künstlern ganz famose Komiker und Stimmungskanonen fand. So holte sich unsere Lotte Fuhst in der Rolle der Palpiti ganz besonderen Erfolg mit ihrer unübertrefflich dargebrachten Parodie, Alois Hermann sang und mimte den Lumpacivagabundus fesch und schmissig und wurde auch den drei anderen Rollen gerecht, wie überhaupt betont werden muß, daß eine ganze Anzahl von Künstlern Doppelrollen innehatte. Zwerchfellerschütternd sang und spielte das liederliche Kleeblatt: Leim, Heinz Gerhard, Knieriem, William Adelt und Zwirn, Herbert Albes. (Tischler, Schuster, Schneider.) Jeder auf seine Art gab in Komik und Humor und Saftigkeit sein Bestes, ausgezeichnet besonders der, wie Gummi elastische Zwirn und der dem Branntwein ergebene Knieriem mit seinem Mondlied. Alle übrigen Mitspieler waren am rechten Platze. Lilo Engbarths Tanzdarbietungen fügten sich recht passend ins Ganze.

Kein Wunder, daß bei dem, nicht sehr zahlreich vertretenen, Publikum, Hochstimmung herrschte, Beifall über Beifall herniederrauschte und wiederholt Zugaben erzwang. A. K.

„Meine Schwester und ich".
Musikalisches Spiel in 4 Bildern von Berr und Verneuil.
Bühnenbearbeitung, Gesangstexte und Musik von Ralph Benatzky.

Am Montag Abend fand die Fröhlichkeit in dem reizenden operettenhaften Spiel „Meine Schwester und ich" ihre Fortsetzung und zwar in verfeinerter, man kann sagen, vergeistigter Form. Das Ganze ist eine anmutige, französische Liebesepisode, graziös und zart in ihrer Handlung und in ihren Effekten, sprudelnd von Humor und von Ralph Benatzky recht geschickt und erfolgreich bearbeitet. Die Texte sind, wenn auch nicht sehr geistreich, so doch teilweise modern, mondän, wohlgelungen, ganz famos aber ist die fein gesetzte, musikalische Vertonung des Ganzen, mit modern-rythmischem Einschlag, stellenweise unverkennbar französisches Milieu verkörpernd. Benatzky hat es jedenfalls in jeder Weise verstanden, aus einem netten, fröhlichen Spiel einen pikanten, musikalischen Reißer mit schmissigen Schlagern und bezaubernder Rythmik zu gestalten.

Vor allem aber war die Aufführung selbst eine Musterleistung auf der ganzen Linie. Kurt Gaebel leitete sicher und mit erfreulicher Musikalität das kleine Orchester, welches Stimmung und Genuß vermittelte, während William Adelt für eine beschwingte Regie Sorge trug und Hermann Haindl nette Bühnenbilder zeigte. Elisabeth Wanka bot gesanglich und darstellerisch als Dolly in jeder ihrer Rollen eine bezaubernd scharmante Nobe, dezent und doch mondän. Man entdeckt stets eine größere Vielseitigkeit an dieser sympathischen Künstlerin. Ihr Partner Karry Wessely gab den Dr. Fleuriot mit gewohnter Natürlichkeit und Frische, herzerfreuend durch seine angenehme Tenorstimme. Wohl die Glanzleistung des Abends, inbezug auf Komik in Miene, Geste und Spiel erbrachte Herbert Albes, in der Rolle des Filosel. Es ist erstaunlich, wie das komische Talent verbunden mit einer immensen Körpergelenkigkeit und tänzerischen Begabung, immer deutlicher hervortritt. Albes Filosel war ein einziger Lacherfolg, aber zugleich in ehrlicher Bewunderung seines Könnens. Maisy Brauner, die wir leider, wie so oft schon bemerkt, so wenig zu sehen und zu hören bekommen, gab als Irma erneut einen Beweis, wie nett sie singt, wie lebensprühend und temperamentvoll sie spielt und — wie glänzend sie tanzen kann (Siehe Terzett). Ihre kapriziöse — natürliche Art erreichte ihren Höhepunkt in der netten „Enthüllungsszene", die zwar den Muckern auf die Nerven ging und doch ganz harmlos war. Wir hoffen, uns über die lustige Maisy noch recht oft freuen zu können. Hanns Kurth verkörperte den feurigen Ungarn recht lebenswahr, Tänzerisch können, sie alle allerhand, so daß Lilo Engbarths Einstudierungen voll und ganz zur Geltung kamen. Auch die sonstigen Mitwirkenden gaben ihr Bestes.

Das Publikum war sichtlich entzückt und forderte ständig Wiederholungen. Am Schluß gab es aber nicht nur Applaus sondern auch Blumen und wohlverdient. A. K.

Generalversammlung des Arbeitersportbundes

Guter Verlauf der Konferenz — Trotz aller Schikane ständig vorwärts — Bekenntnis der Sportler zum Sozia.ismus — Zukunftsaufgaben

Die Aktivität der heutigen sozialistischen kulturellen Verbände hat Ausmaße angenommen, die unsere alten Genossen früher nicht kannten. Trotz Elend und Not, geht es hier unentwegt vorwärts. Sportler, Sänger, Partei, Gewerkschaft, reichen sich die Hände, um den Kampf gegen das Ungeheuer Kapital in einer Linie zu führen. Im Auslande verbinden sich unsere Genossen und Sportler, um sich im Kampf zu unterstützen und das mit Erfolg. Die Wiener Arbeiterolympiade im verflossenen Jahre war der beste Beweis hierfür und die Veranstaltung eine gigantische Leistung des Arbeitersports und ein Zeichen einer neuen Epoche. Das Bürgertum selbst konnte über dieses Ereignis nicht stillschweigend zur Tagesordnung übergehen und mußte anerkennen, daß der Zeitpunkt einer neuen Kultur und Gesellschaft angebrochen ist. Ueberall in Deutschland, Frankreich, ja, in der ganzen Welt, sind die proletarischen Verbände, wie Sänger, Sportler usw., Vorposten des Sozialismus geworden.

Der Sport als solcher muß ein edler sein, der Seele und Körper stählt, die Moral und den Gemeinschaftsgeist hebt, das sind die Ziele der sozialistischen Arbeitersportbewegung.

Darum muß jeder in die sozialistischen Reihen streben, damit unsere Jugendsportler, im Sinne der sozialistischen Weltanschauung, erzogen werden.

Daß unsere Arbeitersportler der Freien Turner den Gemeinschaftsgeist pflegen, dafür ist die Verbrüderung unserer Sportler mit den polnischen Bruderverbänden Beweis genug, es ist auch das erste Mal, wo sich auf diese Weise die nationalen Gegensätze überbrückten. Für die deutschen proletarischen Sportler galt es, hier zwei Aufgaben zu erfüllen: die des sozialistischen Sports und als Träger der deutschen Kultur im Auslande. Darum ist diese gemeinsame Arbeit zu begrüßen, und sie soll für die anderen ein Ansporn sein,

an der Ueberbrückung der nationalen Gegensätze, auf unserem oberschlesischen Kampfplatz der Parteien und des nationalen Fanatismus, mitzuwirken.

Verlauf der Konferenz.

Gestern um 10 Uhr, fand in dem, mit roten Bannern geschmückten, Saal des Zentralhotels-Kattowitz, die Generalversammlung des oberschlesischen Arbeitersportbundes (Z. R. S. S. Sl.) statt.

Genosse Janta eröffnete die Tagung, begrüßte die erschienenen Gäste, den Vertreter des Warschauer Bezirks, Dr. Michalowitsch, den Vertreter des Internationalen Arbeitersportverbandes und zugleich Vertreter des deutsch-oberschlesischen Gaues, Gen. Konieczny, den Vertreter der D. S. A. P., Gen. Matzke, der Gewerkschaften, Gen. Koschek, des Afa-Bundes, Gen. Gorny, Melek pol. soz. Gewerkschaften, die Delegierten der einzelnen Vereine, die Presse und gab die Tagesordnung bekannt, die 10 Punkte umfaßte. Gleichzeitig teilte er mit, daß in diesem Jahre die Arbeitersportbewegung leider zwei treue und wertvolle Kämpfer durch den Tod verloren hat, es sind dies die Genossen Dr. Diamand und Dr. Mann. Die Anwesenden erhoben sich zur Ehrung von den Plätzen.

Hierauf überreicht Genosse Konieczny-Hindenburg, im Namen der Arbeitersportinternationale, sowie des Gaues Deutsch-Oberschlesien, die herzlichsten Grüße und betonte, daß durch den Zusammenschluß der deutschen und polnischen Arbeitersportverbände, die Bewegung als solche an Bedeutung gewonnen hat. Mit dem Gruß „Freundschaft" schloß er seine Ausführungen.

Gen. Koschek überbringt die Grüße der deutschen soz. Gewerkschaften und des Bundes f. A. B. und betont, daß der Sozialismus alle Menschen freimachen soll.

Gen. Matzke grüßt im Namen der D. S. A. P. und meint, daß, wenn sich die Weltarbeitermassen im Sozialismus organisieren würden, man mit dem kapitalistischen System bald abrechnen könnte. Mit dem Ruf „Durch den Sozialismus zum Kampf und Sieg", schloß er seine Ausführungen.

Genosse Gorny überbringt die Grüße des „Afa"-Bundes und betont, daß die heutige Tagung im Zeichen des Lohnraubes und einer elenden Krise stünde und nur der Sozialismus der Arbeiterschaft die Befreiung bringen wird.

Gen. Dr. Michalowitsch, grüßte im Namen des Warschauer Bezirks und freut sich über die ersprießliche Zusammenarbeit der zweisprachigen Sportverbände. Schon im Jahre 1926 dachte er an die Möglichkeit der Zusammenarbeit beider Verbände und heute ist das bereits Wirklichkeit geworden.

Die tschechischen Arbeitersportler schickten ein Begrüßungstelegramm.

Gen. Pietras „Vorwärts"-Bielitz grüßt im Namen der dortigen Sektion.

Hierauf folgt die Wahl des Präsidiums, aus welcher Genosse Pietras-Bielitz und Kapitza R. K. S. hervorgingen.

Genosse P. führt den Vorsitz und erteilt dem Genossen Janta das Wort zum

Jahresbericht.

Genosse J. schildert den schweren Kampf der Arbeitersportler um ihr Bestehen. Trotz der behördlichen und bürgerlichen Schikanen ist der Verband von 13 auf 40 Vereine gestiegen. 25 Vereine entsandten ihre Delegierten, die anderen konnten nicht erscheinen, weil es ihre finanzielle Lage nicht erlaubte.

Durch eigene Kraft, ist die Bewegung zu einem, nicht mehr unterschätzenden, Sportfaktor geworden.

Er kommt auf die Veranstaltungen im vergangenen Jahre zu sprechen, wo z. B. im Juni, zum ersten Mal in Oberschlesien Arbeitersportlerinnen im Sportdreß im Zuge marschierten, ferner über den Boykott der bürgerlichen Presse, die immer die Veranstaltungen der Arbeitersportler totschweigt. Er dankt den „Freien Turnern" für die treue Mitarbeit.

Genosse Rochowiak gibt bekannt, daß augenblicklich dem Verband 2000 Arbeitersportler angehören, eine sehr beachtliche Zahl und noch viele andere, könnten noch aus den bürgerlichen Sportvereinen herausgeholt werden. Er schildert das hohe Niveau der Arbeitersportler, die mustergültige Disziplin und auch die ungeheuren Schwierigkeiten, anläßlich der Wiener Fahrt. Ein Skandal ist es, wenn die Wojewodschaft durch Dr. Saloni, nur die Bagatelle von 100 Zloty, dafür zur Verfügung stellte, während andere Verbände mit Tausenden von Zloty bedacht werden. Er hob das Verständnis des Kattowitzer Magistrats hervor, der in dankenswerter Weise 750 Zloty für die Reise nach den roten Wien zur Verfügung stellte. Ferner referierte er über die Austragung der Spiele mit der Palästina-Mannschaft, die den Erfolg hatten, daß wir auch zum Zusammenschluß mit den jüdischen Sportvereinen kamen. Also auf jedem Gebiet wertvolle Erfolge.

Hierauf erfolgte der

Kassenbericht.

Es wurden im vergangenen Jahre 196 631 Zloty eingenommen, die gerade die Ausgaben decken.

Genosse Kern spricht über die gesamte Bewegung der einzelnen Sportarten, meint, daß der Zusammenschluß erst einen weitgehendsten Sportbetrieb ermöglichte und bereits Erfolge zeitigte, davon zeugen heute die Ergebnisse, besonders in Wien, beim Handballspiel, wo unsere Mannschaft den dritten Platz erzielte. Mit dem Appell an die Parteigenossen und Gewerkschaften, man möge die Arbeitersportler in jeder Hinsicht unterstützen, schloß K. seine Ausführungen.

Genosse Kuzella beklagte sich über die behördliche Einstellung, gegenüber den deutschen Arbeiter-Sportverbänden. Es gibt von dort keine Unterstützungen, man hat keine Sportplätze oder Schwimmhallen zur Verfügung. Der Zusammenschluß der deutschen und polnischen Verbände hat in dieser Hinsicht die Sache etwas gebessert. Sein brennender Wunsch ist, daß

jeder Arbeitersportler der sozialistischen Partei

beitreten möge, um an der sozialistischen Idee noch aktiver mitzuwirken.

Gen. Palenga spricht über die Bedeutung des Massenturnens, der rhythmischen Uebungen für die Körperkultur, diese sind schließlich auch die Voraussetzungen für jeden anderen Sport. Er wies im übrigen auf die Bedeutung des **Kinderturnens** hin, das von jedem Verein gepflegt werden müßte.

Hierauf wurde dem alten Vorstand Entlastung erteilt. In den neuen Vorstand sind folgende Genossen gewählt: 1. Vors. Janta, 2. Vors. Kuzella, Schriftführer Rochowiak, Kern. Kassierer: Caspar, Patek. Revisoren: Kowalczyk, Sarna, Kempne. Beisitzer: Pietras, Palenga, Duda, Kroczek, Kapitza, Makus, Arden und Wojaczek.

Nen Vereinen wurden Statuten vorgelegt, welche angenommen wurden.

Nunmehr hielt Genosse Dr. Michalowitsch, ein längeres Referat über die verschiedensten Sportarten, die in Polen unter der Arbeiterschaft gepflegt werden, z. B. Eishockey, Segel- und sogar Motorradvereine. Er betonte das freundschaftliche Verhältnis aller Arbeitersportler der ganzen Welt. Er kann die Wiener Olympiade nie vergessen, wo sich Deutsche und Franzosen, unter den roten Bannern die Hände zur Freundschaft reichten.

Wieder geht es hervor, daß nur der Sozialismus der Menschheit Befreiung bringen kann, die Arbeitersportler aber werden es als ihre höchste Aufgabe betrachten, in diesem Sinne zu wirken.

Zum letzten Punkt wurden Anträge, wie die Gründung der verschiedenen technischen Sektionen, z. B. Fußball, Handball usw., behandelt, deren Mitglieder demnächst eingeladen werden.

Nach einer sechsstündigen Dauer schloß Genosse Janta um 16 Uhr die Konferenz.

Myslowitz

Sensationeller Freitod eines Restaurateurs.

Die Frau und sich selbst erschossen.

In den Morgenstunden des gestrigen Dienstag wurde das Restaurant „Kasino" auf der ul. 3-go Maja, in Rosdzin-Schoppinitz, der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat. Der Pächter dieses Lokales, ein gewisser Groll, der der schwierigen Wirtschaftskrise nicht gewachsen war, schoß im Lokal mit dem Revolver seine Frau nieder. Mit dem Rufe: „Jesus, meine Kinder", brach die Frau zusammen. Die Kugel durchschlug das Auge und die Gehirnschale. Nach der Tat suchte G. sein Zimmer auf und erschoß sich dann selbst. Der, sofort herbeigeeilte, Arzt stellte bei ihm den Tod fest, während die Frau im bewußtlosem Zustande in das Myslowitzer Krankenhaus überführt wurde. Am Aufkommen der Frau wird jedoch gezweifelt, da sie die Besinnung noch nicht zurückerlangt hat. Die Eheleute hinterlassen drei Kinder (Knaben), im Alter von 10, 8, und 2 Jahren. Die Nachricht von diesem Freitode erweckte verständlicherweise überall lebhaftes Bedauern. Die Leiche des Pächters Groll wurde in das Gemeindekrankenhaus in Rosdzin geschafft.

—h.

Neuregistrierung der Arbeitslosen von Myslowitz und Brzenskowitz. Das Myslowitzer Arbeitslosenamt beim Magistrat gibt bekannt, daß alle Arbeitslosen, die beim Arbeitslosenamt registriert sind, gleichgültig, ob sie Beihilfen erhalten oder nicht, sich zwecks Neuregistrierung im Zimmer 7 des Rathauses zu melden haben. Die Reihenfolge für die Registrierung ist folgende: am Freitag, den 5. d. Mts., von 8—9½ Uhr Buchstabe A—B, von 9½—11 Uhr Buchstabe C—D, von 11—12½ Uhr Buchstabe E—G, am Dienstag, den 9. d. Mt., von 8—9½ Uhr Buchstabe H—J, von 9½—11 Uhr Buchstabe K, von 11—12½ Uhr Buchstabe L—M, am Freitag, den 12. d. Mt., von 8—9½ Uhr Buchstabe N—O, von 9½—11 Uhr Buchstabe P, von 11 bis 12½ Uhr Buchstabe R—S, am Dienstag, den 16. d. Mts. von 8—9½ Uhr Buchstabe T—U und von 9½—11½ Uhr Buchstabe W—Z. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeitslosen, die sich zu dieser Registrierung nicht stellen aus der Evidenz gestrichen werden und aller Rechte, als solche verlustig gehen.

—h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Gasvergiftung.) Am Sonnabend, kurz nach dem der auf der ulica Jadwigi wohnhafte Straßenbahner Drobisch zum Dienst ging, wurde seine Frau und Kinder durch Einatmen giftiger Gase bewußtlos aufgefunden. Die Frau hatte noch die Gewalt, sich zur Tür zu schleppen, wo sie durch Klopfen die Einwohner aufmerksam machte. Durch rechtzeitiges Eingreifen der Polizei und der Feuerwehr, wurden die Unglücklichen vor dem Tode gerettet. Die Schuld soll am Versagen der Gasuhr liegen.

Sportliches

Handball Siemianowitz.

Am gestrigen Feiertag fanden auf dem Iskraplatz zwei interessante Spiele zwischen den Mannschaften des freien Sportvereins und dem D. K. J. S. und R. K. S. Welnowiec statt.

Um 10 Uhr vorm. spielte die 1. Mannschaft des freien Sportvereins gegen die 1. D. K. J. S.

Bei dauernder Ueberlegenheit der freien Sportler stellte sich das Resultat auf 4:1 erste Halbzeit und 5:2 zweite Halbzeit.

Um 11 Uhr spielte die 2. Mannschaft des freien Sportvereins gegen 1. R. K. S. Welnowiec.

Trotz des vereisten Spielfeldes, welches natürlich beide Mannschaften beeinflußte, konnte man ein schönes Spiel beobachten. Die freien Sportler waren hier dem Gegner haushoch überlegen und gewannen 6:1.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

35)

„Dieser andere könnte mein Vater sein."

„Du liebst ihn nicht?"

„Ich verehre ihn. Was Liebe war, wußte ich nicht — vor diesem."

„Ich kann dir keine Existenz bieten."

„Ach — das, Werner... Ich habe meinen Beruf!"

Er schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, nie! Das nie, Elisabeth! Ich habe mich hinreißen lassen! Ich..."

„Werner, wer kann etwas gegen sein Schicksal tun?"

„Elisabeth, dein Gatte!"

„Ich werde ihm alles sagen."

„Ich bitte dich, nein! Ich will mich nicht in dein Leben drängen, dich nicht aus glänzenden Verhältnissen reißen, ins Ungewisse. Verzeih mir! Verzeih mir, daß ich dich liebe! Verzeih mir vor allem, daß ich mich hinreißen ließ!"

Ein leises Geräusch, tappende Schritte, wurden vernehmbar. Elisabeth Degeener schrak zusammen.

„Menschen", sagte sie traurig. „Ach Gott, wer weiß, wann wir uns einmal wiedersehen können! Werner!, du darfst mich nicht fortschicken! Ich bin nicht mehr jung! Ich habe noch nie geliebt! Ich weiß, daß ich nicht mehr leben, nicht mehr arbeiten kann, wenn ich dich nicht habe!"

Und jetzt war sie es, die behutsam sein Gesicht zwischen ihre Hände nahm. Leise und zart küßte sie ihn — seine Augen, seine Stirn, seine Lippen und zuletzt, mit einer Gebärde unendlicher Liebe und Ergebenheit, seine Hände.

Er entzog sich ihr erschrocken.

„Elisabeth!"

Sie hatte ihn schnell verlassen.

Die Empfindung eines großen Glückes und einer tiefen Scham stritten in ihm um die Oberhand. Er wußte, daß diese Liebe ohne Hoffnung war, und wußte zugleich, daß sie auch ihn wie ein Schicksal gepackt hatte.

* * *

Neben Doktor van Delden stand aufgeregt die kleine Schwester Suleika. Die Oberschwester der Kinderstation hatte sie geschickt.

Doktor van Delden beruhigte sie.

„Na, wo soll sie denn sein? Sie muß jeden Augenblick kommen!"

Die Patienten waren bis auf einige Nachzügler bereits wieder in ihre Räume zurückgekehrt. Punkt zehn Uhr war Schluß — und nur wenige waren so gesund, daß sie nicht gern wieder zur Ruhe gingen.

Antony Lasar hielt noch ein kleines Gespräch mit Doktor Alander. Sie standen beide etwas abseits. Ihre lebhaften Augen beobachteten Delden.

Sie suchte nach Momenten. Wenn was zwischen ihm und der Aerztin war — einmal mußten sie sich doch verraten.

Die beiden sind gerissen, wie alte Schwerverbrecher — oder unschuldig wie Neugeborene, dachte sie ärgerlich.

Adelgunde trat eben aus dem Halbdunkel der schmalen Gebüschwege.

„Haben Sie Doktor Degeener nicht gesehen, verehrtes Fräulein?" rief Doktor van Delden hinüber. „Man sucht den Chefarzt des Kinderhauses."

„Gesehen? Nein!" kam es schläfrig zurück.

Es fiel keinem auf, daß das kräftige Mädchen verstört und verlegen aussah.

„Wo haben Sie denn Gisela gelassen? Ging die nicht mit Ihnen?" fragte Doktor van Delden beunruhigt.

„Allerdings ging sie mit mir, aber sie ist mir davongelaufen!"

Kein Wunder, dachte van Delden, Dasselbe, was ich tun würde, wenn ich mit der allein sein müßte.

„Guten Abend!" sagte Adelgunde Knacke, und ließ die anderen stehen.

„Na, erlaube mal! Ich warte hier auf dich, will dich ins Hotel bringen!" warf Doktor Alander leicht empört hin. Was fiel dem Mädchen ein? Ihn da so einfach stehenzulassen...

„Ach — ich kann ganz gut allein gehen. Die paar hundert Meter... Mir tut keiner etwas."

„Egal! Es ist einfach meine Pflicht!" schulmeisterte Doktor Alander.

„So? Na!, denn man zu!"

Sie holte sich Mantel und Hut und verneigte sich von Antony Lasar, ohne die allergeringste Grazie.

„Bis morgen, liebste Adelgunde!" drückte Antony Lasar ihr die Hand.

„Ja!"

Schweigend gingen die Verlobten nebeneinander her.

Vor dem Hotel fragte Doktor Alander seine Braut brüsk:

„Wie lange willst du denn noch hierbleiben?"

„Wieso?"

„Ja, ich finde... Fühlst du nicht... Zu Hause, da ist es etwas anderes. Hier... Du paßt nicht so recht in das Milieu!"

„Was ist das — Milieu?"

„Ich meine, du paßt nicht so in die ganzen Verhältnisse hier."

„Nee! In diese Verhältnisse passe ich allerdings nicht."

Doktor Alander hatte kein Ohr für den leisen Unterton, der die derb klingenden Worte färbte.

„Na also — wenn du das einsiehst!"

„Morgen abend werde ich wissen, wann ich vielleicht reise. Gute Nacht!"

Sie ließ ihn einfach stehen und ging die erleuchteten Stufen zum Hotel hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Die Gefangenen Mussolinis.

Eine in Italien geheim verbreitete Flugschrift bringt folgenden Bericht über die Zustände in den Verbannungsorten auf den Inseln. Die nüchternen Zahlen entrollen eindrucksvoller als ausführliche Darstellungen, ein erschütterndes Bild der barbarischen Qualen, die die Gefangenen Mussolinis zu erdulden haben.

„120 politisch Deportierte werden durch einen doppelten Milizkordon, bei dem auf je fünfzig Meter ein Posten steht, bewacht, ohne irgend eine Möglichkeit, zu arbeiten, täglich systematisch provoziert und selbst vor den Augen ihrer halbverhungerten Frauen und Kinder blutig geschlagen. Auf eine Fläche von zwei Quadratkilometer, auf den Tyrrhenischen, den Mittelmerr- und den adriatischen Inseln zusammengepfercht, sind ihre Leiden unter den Härten der Deportation unermeßlich. Allein auf der vulkanischen Insel Lipari gab es unter 500 Deportierten im Verlauf eines Jahres: 118 Schwindsüchtige, 43 durch die italienische Miliz Verwundete, 37 wahnsinnig Gewordene, 4 Selbstmörder, 1 durch Bajonettstiche in die Kehle Ermordeter, 2 durch Stockschläge Getötete; 107 erhielten ungerechte Freiheitsstrafen von drei bis zehn Monaten, die in den furchtbaren Kerkern von Lipari und Milazzr verbüßt werden mußten.

Die faschistische Regierung erhält die Deportierten mit fünf Lire pro Tag und ihre Kinder mit fünfzig Centesimi pro Tag, während ein Kilo Brot zwei Lire kostet!

Der Hunger!... Und, um ihn zu stillen, sind auf den Verbannten-Inseln Italiens bereits alle Katzen, Hunde, Esel und arbeitsunfähigen Pferde aufgegessen worden, selbst wenn sie krank waren. So sieht das tragische Martyrium jener Armen aus, die wegen des Verbrechens des Denkens gequält, und der mittelalterlichen Grausamkeit der Schwarzhemden recht- und hilflos ausgeliefert sind.“

Stadttheater Bielitz.

Mittwoch, 3. Februar, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau): „Der Biberpelz“, von Gerhart Hauptmann.

Akademie. Der Elternrat des deutschen Gymnasiums veranstaltet am 4. Februar wie alljährlich seine Akademie in den Schießhaussälen. Die Eltern der Schüler und Freunde der Anstalt werden gebeten, sich diesen Abend freizuhalten und am Abend selbst durch zahlreiches Erscheinen ihre Zugehörigkeit zur Anstalt zu beweisen. Näheres besagen die Einladungen.

Voranzeige. Eine Bilderausstellung vom Kunstmaler Farkashazy ist vom 1. Feber bis 15. Feber 1932 in Bielitz auf der 3. Maistraße 1a in der Lokalität Rosenbaum zu besichtigen.

Teschen und Umgebung

Gemeindeausschußsitzung. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Wlad. Michejda fand am Montag, den 25. v. M. eine öffentliche Gemeindeausschußsitzung statt. Der Vorsitzende teilte mit, daß für den städtischen Armenfonds nachstehende Spenden eingelaufen sind: 50 Zloty von Frau Hermine Horny und 120 Zloty von der Genossenschaft der Gastwirte für die Verlängerung der Sperrstunde in der Silvesternacht. Von der Vermehrung der polnischen Flotte um eine Einheit wurde der Stadtvorstand telegraphisch verständigt. Diese neue Einheit führt den Namen „Cieszyn“. Zwischen der Direktion der Brown-Boveriwerke und der polnischen Regierung ist eine Einigung über den Grundpreis für den früheren Holzplatz erzielt worden, so daß im heurigen Jahre mit der Aufnahme des Betriebes zu rechnen ist. Die Gerüchte einer Verlegung des hiesigen Kreisgerichtes weist der Vorsitzende entschieden zurück und berichtet, daß er selbst auf Grund persönlicher Informationen im Warschauer Justizministerium erklären könne, an eine Verlegung des Kreisgerichtes nach Bielitz sei weder jetzt noch in der nächsten Zukunft zu denken. Hierauf erstattete Herr Vizebürgermeister Halfar einen ausführlichen Bericht über die Gemeindewirtschaft für das Budgetjahr 1930/31. Trotz der zunehmenden Wirtschaftskrise haben sich die Gemeindeunternehmungen entwickelt. Besonders das Kreiselektrizitätswerk hat dank der Bemühungen des Obmannes der Industriekommission und des Direktors des Werkes einen erfreulichen Aufschwung genommen, so daß der Entfall des Strombezuges von Tschechisch-Teschen ganz wettgemacht werden, ja daß die Produktion von 1 000 000 Kilowattstunden im Jahre 1926 auf 3 Millionen gestiegen ist. Sämtliche Orte der Umgebung beziehen jetzt den Strom des Werkes, darunter auch das Schloß des Präsidenten in Weichsel. Diese Steigerung der Stromabgabe ist nur in enger Verbindung mit einer bedeutenden Vermehrung des Personals möglich gewesen. Für das Stadium der Errichtung der neuen Wasserleitung wurden insgesamt 55 000 Zloty ausgegeben, von welchen die Stadtgemeinde 35 000 Zloty trägt und 20 000 Zloty zu Lasten der Wojewodschaft fallen. Die Bohrversuche, die in dieses Berichtsjahr fallen, hatten kein befriedigendes Ergebnis, sind aber durch die neuen Anlagen bereits überholt. Diese ausführlichen Berichte wurden anerkennend entgegengenommen. Wegen vorgerückter Stunde wurde die Sitzung abgebrochen und auf Montag, den 1. Feber vertagt.

Die neuen Gemeindeabgaben in Poln.-Teschen. Die Gemeindeabgaben in Poln.-Teschen werden vom 1. April 1932 angefangen nach neuen Statuten eingehoben. Das Statut über die Einhebung des Wasserzinses besagt im § 42: Der Wasserzins wird von der Gemeinde Poln.-Teschen entweder nach dem Wassermesser oder pauschaltert eingehoben. Die Pauschalgebühren werden für die einzelnen Hausbesitzer vom Gemeindeausschuß nach einem Promillesatz vom Steuerwert der betreffenden Realität festgesetzt. Der auf diese Weise errechnete Pauschalbetrag wird auf die einzelnen Mieter nach der Höhe des Jahreszinses aufgeteilt. Die Berechnung und Aufteilung des Wasserzinses auf die Mieter ist nicht gerade einfach und wird gewiß recht zahlreiche Rekurse hervorrufen. Für das Budgetjahr 1932/33 wird der Promillesatz mit 4 pro Mille festgesetzt. Das Statut für die Müllabfuhr sieht u. a. auch die Höhe der an die Stadt zu zahlenden Gebühr fest. In diesem Falle beträgt der Promillesatz 2.5 pro Mille. Auch diese Gebühr ist vom Mieter zu tragen und wird vom Hausbesitzer zum Mietspreis hinzugeschlagen. Nach diesem Statut sind die Hausbesitzer verpflichtet, für die Reinhaltung der Gehwege vor ihrem Hause oder Gartenzaun zu sorgen. Im Winter muß für die rechtzeitige Entfernung von Schnee und Eis, bezw. für die Aufstreuung von Asche oder Sand gesorgt werden. Das Aschestreuen muß längstens bis 7 Uhr früh, die Beseitigung von Schnee von den Gehwegen längstens bis 8 Uhr früh erfolgen. Ein weiteres Statut regelt die Kanalanschlußgebühren und der Steuer von unverbauten Flächen, die im Regulierungsplan als Bauparzellen angesehen werden. Folgendes Beispiel soll die Berechnungsweise des monatlichen Wasserzinses in einem Hause, dessen Bauwert 20 000 Zloty beträgt, veranschaulichen: Der Jahreswasserzins für dieses Haus beträgt bei einem 4 Promillesatz $20\,000 \times 4/1000 = 80$ Zloty und monatlich 6,66 Zloty. Wenn nun der Gesamtzinsertrag des Hauses 175 Zloty monatlich beträgt, der von z. B. drei Parteien gezahlt wird, von denen z. B. eine Partei 85 Zloty, die zweite 60 Zloty und die dritte 30 Zloty zahlt, wird der monatliche Prozentsatz errechnet, und zwar Monatswasserzins $\times$ 100/Gesamtmonatszinsertrag ist in diesem Falle gleich $6{,}66 \times 100/175 = 3{,}80$. Der auf die Partei entfallende Teil des Wasserzinses wird dadurch errechnet, daß man den hundersten Teil des Monatszinses mit dem obigen Prozentsatz multipliziert, also 0.85×3.23 Zloty oder $0.60 \times 3.80 = 2.28$ Zloty oder $0.30 \times 3.80 = 1.14$ Zloty. Vorstehende Statuten werden Gegenstand der Beratungen der nächsten Plenarsitzung der Stadtvertretung, die am Montag, den 1. Februar stattfindet, sein.

Gewerkschaftler sollen Genossenschaftler sein

Unter dem Titel „Aufbau der Gemeinwirtschaft“ führt Marx Weber in der „Gewerkschaftlichen Rundschau“ u. a. folgendes aus:

„Jede kapitalistische Wirtschaftskrise wirft aufs neue die Frage auf nach der Zukunft und nach der Lebensdauer des Kapitalismus. Die ungeheure Schärfe der gegenwärtigen Krise hat zur Folge, daß auch die Diskussion über das Schicksal des Kapitalismus zu sehr zugespitzten Formulierungen führt. Der Kapitalismus hat in weiten Kreisen, auch bis weit hinein in die nichtsozialistischen Volksschichten, das Vertrauen verloren. Das ist sehr begreiflich. Ein Wirtschaftssystem, das einen Leerlauf von 10 bis 30 Prozent des industriellen Produktionsapparates und damit einen volkswirtschaftlichen Verlust von weit über 100 Milliarden im Jahre verursacht, ein Wirtschaftssystem, das 25 Millionen Menschen erwerbslos macht, das die Bewertung der in Wertpapieren mobilisierten Kapitalswerte auf die Hälfte und noch weniger reduziert, ein solches Wirtschaftssystem muß schließlich auch dem Laien seine Unfähigkeit deutlich erweisen. — Was wir brauchen, ist Aktivität, vermehrte Aktivität. Diese muß vor allem eine wirtschaftliche Aktivität sein.

Es bestehen heute schon zahlreiche gemeinwirtschaftliche Unternehmungen. Ein recht ansehnlicher Teil der Wirtschaft ist dem Kapitalismus bereits entzogen. Neben den staatlichen und kommunalen Unternehmungen sind es die Genossenschaften, die bereits in der heutigen Wirtschaft die Grundsätze der Gemeinwirtschaft zu verwirklichen suchen. Hier sollte unsere Aktivität einmal einsetzen. Hat es denn einen Sinn, von allgemeiner Planwirtschaft zu reden, wenn wir nicht einmal in der Sphäre der Wirtschaft, die wir in den Händen haben oder doch leicht beeinflussen könnten, planmäßig zusammenarbeiten können?“

Wie verhält es sich z. B. mit den Konsumgenossenschaften? „Grundsätzlich bekennt sich die Arbeiterschaft freilich dazu, doch was geschieht praktisch, um sie auszubauen? Freilich wir kennen die Einwände, die man erhebt. Aber müssen wir nicht zugeben, daß manchmal die Gleichgültigkeit der Arbeiter selbst schuld daran ist, daß es nicht schneller vorwärtsgeht?

Die Arbeiterbewegung kämpft sonst mit dem kapitalistischen Gegner um jeden Fuß breit Boden mit größter Zähigkeit. Doch wer wollte behaupten, daß sie die gleiche Energie auch stets an den Tag legt in der Unterstützung ihrer eignen Unternehmungen? Die gegenwärtige Periode, da die politischen Machtverhältnisse für einige Zeit festgelegt sind, und da die Krise die Gewerkschaften mehr in die Defensive treibt, muß benützt werden zu vermehrter Tätigkeit für unsere gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen.

Nehmen wir einmal an, die organisierten Gewerkschaftler würden sich nicht nur zusammenschließen zur besseren Verwertung ihrer Arbeitskraft, sondern sie würden auch bei der Verwertung ihres Einkommens konsequent antikapitalistisch handeln. Sie würden ihre Kaufkraft nur den Genossenschaften, ihre Sparkraft nur der genossenschaftlichen Zentralbank zuwenden; sie würden die Wohnungen der Baugenossenschaften bevorzugen, um die Ausbeutung durch Mietwucher unmöglich zu machen, und sie würden wo immer möglich die Produktivgenossenschaften unterstützen — es ist nicht abzusehen, welche Entfaltung und welchen Aufschwung diese gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterschaft erfahren könnten.

Könnten wir nicht auch bei uns einen Plan aufstellen, damit die Kräfte der gesamten Arbeiterbewegung voll angespannt und auf bestimmte Aufgaben konzentriert werden? Es müßte doch einen starken Ruck nach vorwärts gehen, wenn ein gleicher Volksteil im gleichen Takt am gleichen Strick ziehen würde. Die Voraussetzungen hierfür sind im wesentlichen unabhängig von der wirtschaftlichen Konjunktur: sie liegen in den eigenen Kräften und ihrer Bereitschaft. Gerade die Zeit der Krise kann für diesen Zweck ausgenützt werden.

Planwirtschaft mit den eigenen Kräften, das sei unsere Losung.“

Auf dem Nachhausewege

während der Arbeitspause, auf den Sportplätzen, in Gewerkschaftsversammlungen usw., überall bieten sich Gelegenheiten, für das Blatt seiner Interessen, für die Volksstimme zu werben. Eine wachsende Bezieherzahl steigert die Möglichkeit der wirkungsvollen Interessenvertretung. Sorgt dafür, daß der Zeitung ständig neue Leser zugeführt werden.

„Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Mittwoch, 3. Februar, ½7 Uhr: Mitgliederversammlung.
Donnerstag, 4. Februar, 7 Uhr: Diskussionsabend.
Freitag, 5. Februar, 8 Uhr: Theatergemeinschaft.
Sonntag, 7. Febr., 5 Uhr nachm.: Gesellige Zusammenkunft.

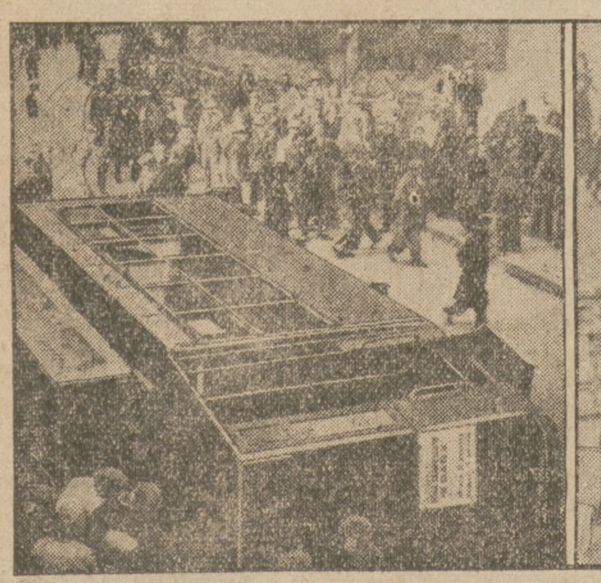
Die Mitglieder werden ersucht zur Mitgliederversammlung pünktlich zu erscheinen. Die Vereinsleitung.

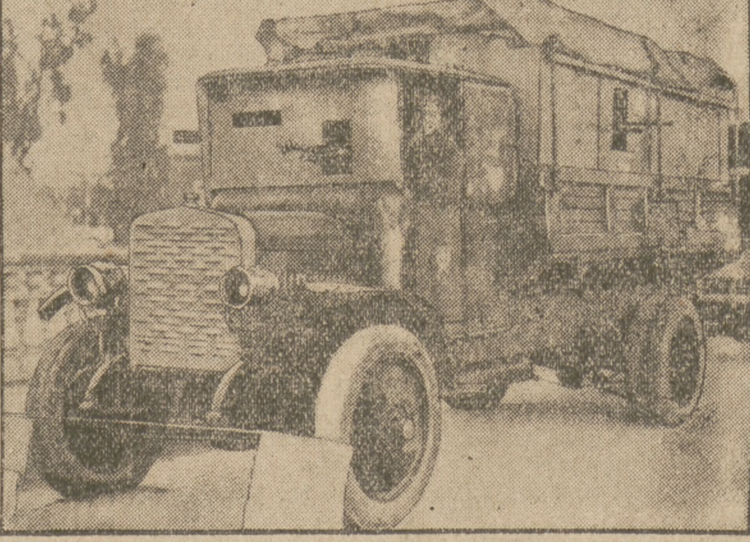
Naturfreunde, Ortsgruppe Bielitz. Donnerstag, den 4. d Mts. findet um ½7 Uhr abends im Restaurant „Tivoli“ eine Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, bestimmt zu erscheinen. Die Mitglieder, welche den Beitrag für 1931 noch nicht entrichtet haben, werden ersucht, bis spätestens 15. d Mts den Verpflichtungen nachzukommen, da im andern Falle Ausschluß erfolgt. Amtsstunden von ½7—½8 Uhr abends im Restaurant „Tivoli“. Die Hefte 11—12 sind abzuholen. Der Obmann.

Voranzeige! (Verein Jugendlicher Arbeiter, Bielsko.) Obiger Verein veranstaltet am Dienstag, den 9 Februar l. Js. in den Lokalitäten des Arbeiterheims in Bielsko, den letzten Faschings-Rummel, zu welchem schon jetzt alle Brudervereine, Genossinnen und Genossen, sowie Freunde und Gönner des Vereines herzlich eingeladen werden. Kassenöffnung um 7 Uhr abends. Anfang um 8 Uhr abends. Entree im Vorverkauf 1 Zloty, an der Kasse 1,50 Zloty. Vorverkaufskarten sind bei allen Mitgliedern erhältlich. (Masken willkommen.) Um zahlreichen Zuspruch ersucht Die Vereinsleitung.

Alexanderfeld. Am Donnerstag, den 11. Feber l. Js., findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim in Alexanderfeld die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts“ statt. Vorstandsmitglieder erscheinet alle!

Lipnik. (Sozialdem. Wahlverein Vorwärts.) Am Sonntag, den 7. Februar 1932 findet um 9 Uhr vorm. im Lokale des H. Zak die diesjährige Generalversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht pünktlich und zuverlässig zu erscheinen. Der Vorstand.





Spanien kommt nicht zur Ruhe

Links: Ein von den Aufständischen umgeworfener Straßenbahnwagen auf dem Micaletplatz in Valencia. — Rechts: Ein Panzerwagen der Regierungstruppen in den Straßen von Sevilla. — Wenige Tage nach der Unterdrückung des kommunistischen Aufstandes in Nord-Katalonien kam es in anderen Provinzen Spaniens erneut zu Ausschreitungen, die besonders in den Städten Valencia und Sevilla größeren Umfang annahmen. Erst mit Hilfe von Panzerwagen gelang es den Regierungstruppen, die Aufrührer, die verschiedentlich schon Barrikaden errichtet hatten, zu zerstreuen.

Täglich großer Witwenball

Von Walter Anatole Persich.

Draußen in der Vorstadt liegt das „Gesellschaftshaus zu den drei Lilien“, in einer ganz durchschnittlichen und artigen Straße, die sich durch nichts als eben diesen Tanzsalon von anderen Straßen unterscheidet. Ein kleiner Vorgarten mit nicht eben gepflegten Lauben, farbige Lampen und ein großes Plakat verkünden, daß sich hier die reifere Jugend, bestehend aus Damen und Herren aller Altersstufen und Stände, zu Geselligkeiten zusammenfindet. Spezialität jeden Dienstag und Freitag Verlobungstanz. Dreihundert Schritte weiter braust der Verkehrslärm der Weltstadt, blinken moderne und mondäne Warenmagazine, blüht das Tempo, der Glanz, die Not, die wunderbare Organisation und der Irrsinn der Weltstadt . . . Findet man hier eine Idylle von einst? Herzlichkeit, Lachen, Freude an einfachen Dingen? Oder — was ist es sonst?

Kassierer ist ein abgebauter Bauchredner, ein weißhaariger, einst bekannter Artist, der alles, was er einmal besaß, verloren hat. Nur nicht seinen Humor. Mit dessen Hilfe erteilt er Eintrittskarten, gute Ratschläge, Trostworte für die Schüchternen und väterliche Ermahnungen an die allzu „Baschen“, die Kecken, die Welteroberer ihres Zeichens. Sein Mundwerk steht überhaupt nicht still . . . Kommt gerade kein neuer Gast, so spricht er mit bereits Anwesenden über ihre Aussicht in puncto Liebe, Freundschaft, Ehe und Glück. „Na, Fräulein Niedlich! Eigentlich sind Sie ja noch'n bißchen jung! Aber woll'n mal ein Auge zudrücken. Fünfzig Pfennig, bitte, einschließlich Garderobe und Verlobung. Ja, ja, drüben im Saal ist viel los, lauter hübsche junge und auch ältere Herren Kavaliere. Die älteren geben eher einen aus. Fräulein, bestimmt! Hallo, Karlchen! Nee, deine Braut ist heute nicht da, kannst ruhig reinkommen. Ja, fünfzig Pfennig mußt du trotzdem bezahlen. Dafür ist aber heute auch die Auswahl groß . . . Wie, Sie wollen schon gehen? Kein Platz — aber, aber, wer wird denn so schnell seine Chancen aufgeben! Hier der Kellner hat noch ausgezeichnete Plätze, nicht wahr, Fritz? Na also! Sie haben doch fünfzig Pfennig bezahlt, warum soll'n die in die Luft gepfeffert sein — bei den Zeiten! Ist nichts da, sagst du, Luise? Aber, mein Kind, kommt noch, kommt später. Du hast doch noch immer einen abgekriegt . . .“ — Nicht alles, was er erzählt, ist von der Zensur erlaubt. Aber in dieser Gegend des menschlichen Lebens versteht man Spaß!

Bis zur Theke passiert man einen langen Gang, seitlich von Boxen eingefaßt, in denen die Paare in mehr oder minder zärtlichem Tete a tete beieinander sitzen und das Glück genießen. Der Saal, eine Art reichlich niedriger Diele, ist ausgeschmückt mit Papiergirlanden, goldgerahmten und altersschwachen Spiegeln und Wandmalereien, teils Leda mit dem Schwan, teils Venus, die Schaumgeborene, teils Amor mit dem Pfeil und Bogen darstellend. Auf einem Podium hat die Musikkapelle Stellung bezogen und feuert von dort aus, nicht gerade zielbewußt, was die Richtigkeit der Tonskalen betrifft, jedoch mit genügendem Aufwand an Kraft und Mut Noten per Violine, Klavier, Trompete oder bei anderen Tänzen, mittels Piano, Schlagzeug und Akkordeon in die Menge, die sich, dicht an dicht, Backe an Backe, Zahn an Zahn, vorüberdrängt und sich im sogenannten Tanze wiegt. Jawohl, hier wird noch getanzt, „gescherbelt“, wie es einst hieß, links rum und holterdipolter, mit stampfenden Schritten, mit schwitzenden Stirnen, glühenden Augen und roten Armen der „Witwen“. Hier tanzt man noch „Trink'n wir noch ein Tröpfchen aus dem kleinen Henkeltöpfchen!“ und „Glühwürmchen, flimmere!“, und am Sonnabend, am sogenannten „modernen Abend“, ist das Neueste vom Neuen, „Schöner Gigolo“, „Madame Yvonne“ und die Elisabeth mit dem langen Kleid. Denn was einmal in des Volkes Herz gedrungen ist, das sitzt da fest für alle Ewigkeit! Außerdem gibt es geheimnisvolle Vorschriften für den Tanz — so löst sich das Paar, tanzt umeinander herum und hebt dabei den Zeigefinger der rechten Hand in Nasenhöhe des Partners. Das, so habe ich nach vieler Mühe in Erfahrung gebracht, stellt so eine Art Vorverlobung dar: folgt die Dame diesem „Wink“ ihres neuen Bekannten, so „sind sie einig“. Hier finden noch die Schiefen und Buckligen ein Gespons! Der Witwenball gleicht die Ungerechtigkeiten der Natur aus. Er führt einen Mann mit gekrümmtem Rückgrat zu einer Frau mit zu kurzem Bein. Das Mädchen mit der schiefen Nase, das sich entschlossen hat, das achtunddreißigste Jahr ihres Lebens nun nicht mehr unverheiratet herannahen zu lassen, flüstert zwischen ihren Zahnlücken einem Jüngling mit Sommersprossen, rotem Haar und einem Kopf in Kürbisform auf viel zu kurzem Halse zu, als er ihr den neuesten Witz aus dem Barbierladen erzählt: „Ach, du süßer Mann!“ und klapst ihm kokett das Ohrläppchen, das die Größe eines Restaurationspfannkuchens hat.

An den Ecktischen finden Vollbartversammlungen statt. Die drallsten Mädchen, scheinbar auch die jüngsten, was hier so ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt heißt, sitzen bei diesen soliden Semestern beim Bier oder Grog, zuweilen gar bei einer Flasche Wein und reagieren schon hausfraulich. „Das sind ältere Herren mit gesichertem Einkommen“, erklärt wir der Artist schmunzelnd. „Die begehrtesten Besucher unseres streng reellen Etablissements. Die vernünftigen Damen halten sich da ran; sie wissen, daß sie ein ruhiges Familienglück erwartet. Das sind auch oft richtige Witwer, mit Kind, die nicht so Gelegenheit haben, auf andere Art Damen kennenzulernen, und sich wieder verheiraten möchten, wenn sie die Richtige finden. Sonst kommen hier die ewig Unverheirateten, die nicht mehr allein bleiben wollen.“

„Sie wollen mir doch nicht erzählen, daß tatsächlich Ehen hier ihren Anfang nehmen? Wenigstens nicht mehr als in jedem anderen Lokal auch . . .“

„Bitte!“ sagt er beleidigt und deutet auf die Wand. Dort hängt dicht an dicht eine Reihe schwarzer Rahmen. Unter Glas sieht man Briefe, von Handschriften aller Art, geübten und knorrigen, geschrieben. Und kann also lesen.

„Bestätige auf Wunsch gern, daß ich meine Frau im Gesellschaftshaus drei Lilien kennenlernte und nun glücklich mit ihr verheiratet bin.

Ewald Schulze, Kontorist.“

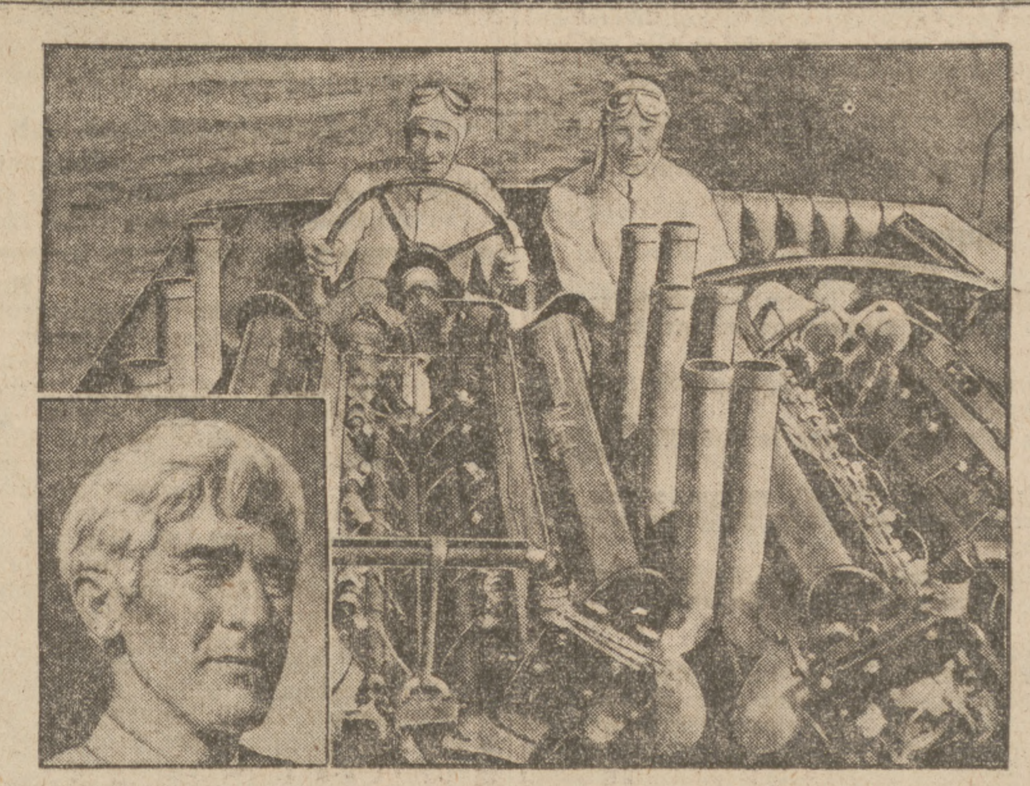
„Meine Frau Lora tanzte zuerst mit mich in den Lilien. Denn haben wir uns verlobt, und nun geheiratet und haben zwei glückliche Kinder. Gerne kommen wir manchesmal noch an die Stätte unserer ersten Liebe.

Paul Pring, Straßenbahnschaffner.“

Zahllos sind die Zuschriften, und zum Zeichen, daß sie tatsächlich echt sind, ist jede einzelne mit dem Briefumschlag und dem genauen Absender versehen. Der am Freitag hier tagende Sparklub “Eheglück“ — wohl der beste Geschäftstrick für ein solches Lokal — umfaßt 73 solcher Leute, die ihr Lebensglück hier begründet haben. (Die schon wieder Geschiedenen haben keinen Klub der Enttäuschten gegründet — auch solche Statistik wäre lehrreich!)

Eines steht fest: es ist gemütlich und fidel. Die Tanzenden singen die Schlager mit; wer einen Kuß wagen will, der wird dabei nicht gestört; die Preise sind niedrig; das Vergnügen ist handfest — denn wer hier eine Frau findet, der weiß, was er hat: die schlanke Linie ist nicht aktuell. Mögen es nur von Natur aus Bescheidene sein, mögen Resignierte, die es auf tausend andere Arten versucht haben, hier einmal Ausschau nach dem Lebensgefährten halten, man ist derb und frischweg, aber niemand wird ausfallend oder grob. Der Wirt hält strenges Regiment! Und es gibt wenigstens eine Stätte, wo kein Schein regiert, wo nicht alles „Aufmachung“ und „Ausstattung“ ist, wie in der City! Die Leute werden nicht durch vornehmes Getue oder wirkliche Vornehmtheit gehemmt: sie können sein, wie sie sind. Wer schief ist, der ist es eben — er kann immer noch eine treue und tüchtige Frau mit einer Narbe am Halse finden, und das Mädchen ohne Mitgift, die das heiratsfähige Alter längst erreicht hat, hier begegnet sie einmal dem soliden Handwerker, der ein paar starke Arme und lachende Augen zu schätzen weiß!

Der Witwenball hat seine Aufgaben wie jedes andere Vergnügen.



Gar Wood unterbietet Kaye Dons Motorboot-Weltrekord

Gar Wood (Porträt unten links) mit seinem Rennboot „Miß America IX“.

Der amerikanische Motorbootfahrer Gar Wood stellte in Miami Beach mit seinem berühmten Rennboot „Miß America IX“ einen neuen, absoluten Weltrekord auf. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 186,5 Stundenkilometern vermochte er den im Vorjahre von Kaye Don aufgestellten Rekord um etwa 2 Kilometer in der Stunde zu unterbieten.

Warum an Blinddarmentzündung sterben?

Neues aus der Medizin

Nach den Mitteilungen der Statistik stirbt in der Schweiz an jedem Tage ein Bürger an Blinddarmentzünung. In England gehen alljährlich wenigstens 1500, in Deutschland aber 4000 bis 5000 Menschen an der tückischen Krankheit zugrunde. Die Aerzte stellen eine ständige Zunahme der Zahl der Blinddarmentzündungen fest. Eben in diesen Tagen hat der Chirurg Krecke in der „Münchener Klinischen Wochenschrift“ eine Studie über diese zunehmende Häufigkeit der Appendizitis (Das heißt Entzündung des „Anhanges“ (lateinisch Appendix) des Blinddarmes, den die Anatomie den „Wurmfortsatz“ nennt.), wie die Aerzte die Krankheit nennen, veröffentlicht. Die Zahl der Blinddarmoperationen ist in seiner Klinik in fast ununterbrochenem Anstieg von vierundzwanzig Operationen im Jahre 1901 auf 962 im Jahre 1930 gewachsen. Leider aber bringt uns die Studie des Chirurgen keine wirkliche Beantwortung der Frage, worauf denn die Vermehrung der Erkrankungsfälle zurückzuführen sei. Keine von den Theorien, die die Entstehung der Appendizitis erklären wollen, vermag uns verständlich zu machen, daß es früher weniger derartige Erkrankungen gegeben haben soll. Da versagt vor allem die „Entzündungstheorie“, die übrigens heute die meisten Anhänger hat, wenn sie die Entzündung des blinden Fortsatzes auf die Wirkung von Bakterien zurückführt, die mit dem Blutstrom oder vom Darm her in den kleinen, blind endigenden Wurmfortsatz eingedrungen sind, wo ihr Zerstörungswerk besonders günstige Bedingungen vorfindet. Eine andere Theorie könnte uns die Zunahme der Appendizitiserkrankungen eher begreiflich machen, wenn diese Theorie schon als anerkannt gelten dürfte. Sie führt nämlich die krankhaften Veränderungen an dem Wurmfortsatz des Blinddarms auf nervöse Einflüsse zurück. Daß die Störungen des Nervensystems in ständiger Zunahme begriffen sind, ist ja bekannt genug. Ob aber die Annahme zutrifft, daß eine große Zahl von Blinddarmentzündungen durch Ueberreizung der Blutgefäßnerven, durch krampfhafte Zusammenziehungen der Blutgefäße des Wurmfortsatzes infolge Reizung der sie beeinflussenden Nerven, zustande kommt, ist durchaus noch zweifelhaft. Die Wirkung dieser krankhaften Zusammenschnürungen der Blutgefäße stellt man sich so vor, daß die Störungen der Blutzirkulation an einzelnen Stellen des Wurmfortsatzes zu Absterbensprozessen des Gewebes, zu einer Art Brandigwerden führen, wodurch dann für die Vermehrung und krankhafte Wirkung der im Darme immer vorhandenen Bakterien ein günstiger Boden geschaffen wird. Eine ganz ähnliche Theorie sucht ja in den letzten Jahren auch einen Teil der Erkrankungen an Magengeschwür auf nervöse Ursachen zurückzuführen. Auch bei der Entstehung der Magengeschwüre soll vielfach eine Zusammenschnürung der kleinen Blutadern zu einer Störung in der Durchblutung und Ernährung der Magenschleimhaut führen.

Der Einfluß nervöser Reizzustände auf die Entstehung von Organschäden und organischen Leiden wird in den letzten Jahren auf vielen Gebieten der Krankheitsforschung nachgewiesen. Und der enge Zusammenhang zwischen Lebensweise, „Nervosität“ und körperlichem Geschehen ist durch diese Forschungen in vielfältiger Weise erwiesen worden. Wohl spielt ohne Zweifel die Veranlagung des Nervensystems, spielt die reizbare Einstellung bestimmter Teile des Nervenapparates bei gewissen Menschen eine große Rolle. Aber das seelische Schicksal eines Menschen wirkt auch normalerweise auf sein körperliches Schicksal ein. Man braucht nur daran zu erinnern, wie groß die Rolle ist, die jetzt den nervösen Einflüssen bei der Entstehung der Erkrankungen des Kreislaufapparates, der Blutdrucksteigerung, der Herzbräune (Angina pectoris), der Adernverkalkung zugemessen wird. Der Unsicherheit des Lebens, der Hast des Lebens, der Ruhelosigkeit der Menschen, die nicht nur im Beruf, sondern auch in dem eiligen, lärmenden Leben der Straße, in der aufpeitschenden und erregenden Art des Vergnügungs- und oft auch des Sportbetriebes fast niemals zum wirklichen „Ausspannen“ der Nerven kommen, all dem wird die Schuld an den immer zahlreicheren und in immer größerer Mannigfaltigkeit erforschten Krankheitszuständen zugeschrieben, die jetzt als die Folgen nervös-seelischer Gleichgewichtsstörungen und Ruhelosigkeit erkannt werden. So wird aber auch in viel höherem Maße, als dies jemals geahnt wurde, das gesellschaftliche Leben, so werden die sozialen Lebensbedingungen, die das seelische Verhalten der Menschen und ihre nervösen Reaktionen bestimmen, in den Bereich der häufigsten und wichtigsten Krankheitsursachen einbezogen, und ein immer größeres Gebiet der Medizin wird letzten Endes soziale Medizin, Heilkunst an den sozialen Wurzeln der Uebel, unter denen die Menschen leiden und auch zugrunde gehen.

Für die Blinddarmentzündung aber ist die „Nerventheorie“ noch nicht als bewiesen zu bezeichnen. Sie kann die Zunahme der Zahl der Blinddarmentzündungen nicht erklären. Und es entsteht der Zweifel, ob nicht diese Zunahme vielleicht nur eine scheinbare ist, ob nicht vielleicht einfach nur mehr Blinddarmentzündungen entdeckt und zur Operation gebracht werden? Das wäre gewiß ein großer Fortschritt, aber angesichts der Tatsache, daß so viele Menschen jahraus, jahrein an dieser tückischen Krankheit zugrunde gehen, gewiß noch lange nicht der Fortschritt, den wir in der „Blinddarmfrage“ brauchen. Es kommen noch immer viel zu viele Kranke zu spät zur Blinddarmoperation, viel zu spät pflegt der Arzt gerufen und die Diagnose gestellt zu werden! Die Verhütung der Appendizitis gelingt heute noch nicht, weil wir ihre Ursachen noch zu wenig kennen und ihnen jedenfalls nicht begegnen können. Aber die Sorglosigkeit und Unwissenheit in dieser wichtigen Sache muß der Aufklärung weichen. Es kommt oftmals vor, daß Kranke tagelang Bauchschmerzen haben und keinen Verdacht auf ihren Blinddarm lenken. Viele halten sich daran, daß angeblich der Blinddarmschmerz immer in der Mitte der rechten Bauchseite sitzen müsse. Aber die Schmerzen, die dieses tückische Organ macht, können infolge einer Verlagerung des Wurmfortsatzes oder durch Ausstrahlung entlang der Nervenbahnen beinahe in jeder Gegend des Bauches und sogar in der Lende empfunden werden! Viele wissen auch, daß die Appendizitis mit Fieber einherzugehen pflegt. Aber das Fieber muß nicht so hoch sein, daß man es deutlich spürt — an das Messen der Temperatur wird jedoch vergessen! So passiert es nicht nur dem Laien, daß seine Blinddarmentzündung zu spät festgestellt und operiert wird. Vorwenigen Wochen erst ist in Wien ein Arzt an den Folgen einer Appendizitis gestorben, ein tüchtiger und erfahrener Arzt, dem die böse Krankheit mit ihren wechselvollen Erscheinungen die Gefahr nicht deutlich genug signalisiert hat, so daß der pflichteifrige Arzt mit heftigen Bauchschmerzen am Vormittag seine Kranken besucht und sogar nachmittags noch seine Sprechstunde begonnen hat, wobei die wertvolle Zeit verlorenging. Und Professor Krecke erzählt von einer Krankenschwester, der die Appendizitis auch nichts Neues war: dennoch hat sie mit ihren Schmerzen noch zweimal ihren Nachtdienst versehen! Man sieht, auch wissende Leute kann die Sorglosigkeit das Leben kosten. Noch in viel höherem

maße gilt darum natürlich für die Laien die Behauptung, daß fast alle, die an der Blinddarmentzündung zugrunde gehen, zu spät zum Arzt und zu spät zur Operation gekommen sind. Aber es kommt sogar vor, daß ein Kranker den Arzt eben deshalb nicht ruft, weil er fürchtet, es könnte ein „Blinddarm“ festgestellt und eine Operation vorgenommen werden. Und ferner gibt es Fälle von chronisch verlaufender, über längere Zeit sich hinziehender Blinddarmentzündung, die immer wieder mehr oder weniger starke Schmerzen, Uebelkeiten, Appetitlosigkeit und andere scheinbare „Magenbeschwerden“ macht. Und wenn dann der Arzt die Diagnose stellt und die Operation anrät, dann schieben sie die Furchtsamen immer wieder hinaus, bis sie dann einmal ein heftiger Ausbruch der Krankheit trifft und die Gelegenheit für eine Operation keine günstige mehr ist. Eine rechtzeitig gestellte Blinddarmdiagnose ist keine Schreckensnachricht, weil eine rechtzeitig vorgenommene Blinddarmoperation heutzutage durchaus nicht „auf Tod und Leben geht“, sondern nur die Spätoperation im weit vorgeschrittenen Anfall ihres Erfolges nicht völlig sicher sind. — So steht es also um das Problem der Blinddarmentzündung: wir haben sie gründlich studiert, und sehr interessante Theorien sind ihrer Entstehung zugrundegelegt worden. Aber wir haben sie nicht verhüten gelernt. Wir operieren sie mit Sicherheit und Erfolg. Die Toten aber sind die Zuspätgekommenen.

Kinder-Geschichten

Einladung.

Der kleine Bobby war bei seinem Freund Heinz zum Spielen. Als es Zeit zum Nachhausegehen war, begann es zu regnen.

Heinz' Mutter gab Bobby ihres eigenen Sohnes Regenmantel und Gummischuhe.

„Oh, machen Sie sich doch nicht so viel Müh'!“, sagte Bobby höflich.

„Durchaus keine Mühe, Bobby“, entgegnete diese, „ich bin sicher, daß deine Mama das gleiche für Heinz im umgekehrten Fall täte.“

„Mama würde noch mehr tun“, meinte Bobby feierlich. „Sie würde Heinz bitten, zum Tee dazubleiben.“

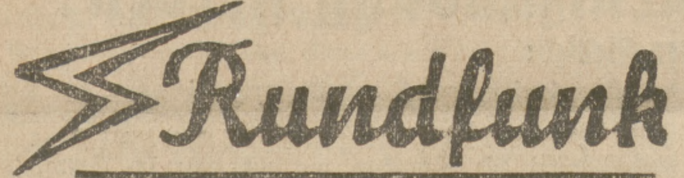
Nicht nötig.

In Ingolstadt tummelte sich in den Weihnachtsferien vor einem Schulhaus eine Schar Buben unter mörderischem Schreien und Indianergeheul. Mit einmal kommt der neue Hilfslehrer des Weges daher, aber keinem von den Buben fällt es ein, den Lehrer zu grüßen, alle Wollmützen bleiben wie angewachsen auf den Köpfen. Der junge Lehrer ist darüber empört und fühlt sich verpflichtet, hier erzieherisch zu wirken. „Kennt ihr mich denn nicht?“, fragt er die Buben.

„Ja, Sie san der neue Lehrer!“

„Warum grüßt ihr dann nicht?“, fragt nun der Lehrer streng.

Allgemeines Erstaunen und allgemeine Entrüstung unter den Kleinen. Endlich rufen zwei: „Ja iatza ham mer doch Ferien!“

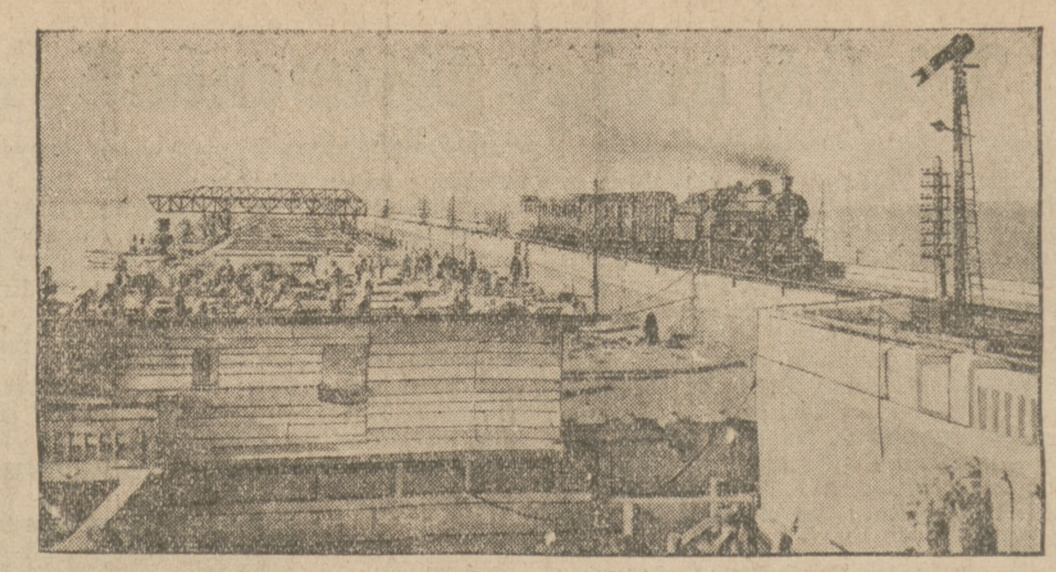


Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,35: Mittagskonzert. 16: Schallplatten. 16,20: Französisch. 17,35: Unterhaltungskonzert. 20,15: Leichtes Konzert. 22,30: Symphoniekonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,15: Vortrag. 12,35: Schulfunk. 14,35: Schallplatten. 15,25: Vorträge. 15,50: Kinderstunde. 16,20: Französisch. 17,10: Vortrag. 17,35: Kammermusik. 18.50: Vorträge. 20.15: Unterhaltungskonzert. 21,25: Vortrag. 22,30: Tanzmusik.



Bald kann man mit dem Auto die Inselstadt Venedig erreichen

Ein Bild von den Bauarbeiten an der neuen Brücke zwischen dem Festland und der Lagunenstadt.

Noch im Laufe dieses Jahres soll die neue große Brücke fertiggestellt werden, die Venedig mit dem Festland verbinden wird. Der 6 Kilometer lange und 40 Meter breite Brückenzug ist in erster Linie für den Autoverkehr bestimmt.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse 11,35: Erstes Schallplattenkonzert 12,35: Wetter 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts 14,45: Werbedienst mit Schallplatten 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Donnerstag, 4. Februar. 9: Schulfunk. 12: Was der Landwirt wissen muß! 16: Kinderfunk. 16,25: Unterhaltungskonzert. 17.30: Landw. Preisbericht, anschl.: Das Buch des Tages. 17,50: Berufsaussichten der akademisch vorgebildeten Techniker. 18,15: Die Zeit in der jungen Dichtung. 18,50: Wetter; anschl.: Stunde der Arbeit. 19,15: Abendmusik. 20,10: Das wird Sie interessieren! 20,30: Konzert. 21,10: Abendberichte. 21,20: Symphonie. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Schlesischer Verkehrsverband. 22,50: Arbeitersportler basteln Schneeschuhe. 23,05: Zu neuen Zielen. 23,50: Funkstille.

Versammlungskalender

Achtung, Metallarbeiter!

Nach § 33, Abs. 2 des Verbandsstatut, sowie des Abs. 6 des Bezirks-Statuts für Polnisch-Oberschlesien wird für den 28. Februar d. Js. vormittags ½10 Uhr, die Generalversammlung der Ortsverwaltung Königshütte (Bezirksverwaltung) für Polnisch-Oberschlesien einberufen.

Tagesordnung:

1. Berichte: a) Bevollmächtigten, b) Kassierer, c) Revisoren.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung (Bezirksleitung).
3. Anträge.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind berechtigt die Ortsverwaltung (Bezirksleitung), der Bevollmächtigte und Kassierer, der örtlichen Leitungen sowie die in der örtlichen Generalversammlung auf je 50 Mitglieder gewählten Delegierten.

Anträge müssen bis spätestens 20. Februar d. Js. einlaufen.

Die Ortsverwaltung. Bezirksleitung des D. M. V.

Kattowitz. Unsere diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag, den 7. Februar d. Js., vormittags 9 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Als Referent erscheint Kollege Kuzella. Mitgliedsbuch legitimiert.

Königshütte. Am Sonntag, den 7. Februar 1932, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, im großen Saale, die fällige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes der Verwaltungsstelle Königshütte statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Mittwoch: Singen.
Donnerstag: Heimabend, Diskussion der S. B. G.
Freitag: Sprechchorprobe.
Sonntag: Diskussion der S. B. G.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 3. Februar: Vortrag B. f. A.
Donnerstag, den 4. Februar: Volkstanzabend.
Freitag, den 5. Februar: Ping-Pong-Wettspiele.
Sonnabend, den 6. Februar: Vortrag.
Sonntag, den 7. Februar: Heimabend.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 14. Februar 1932, nachmittags 5 Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Freie Sportvereine.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Generalversammlung des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität“ findet am Sonntag, den 7. Februar, vormittags 10 Uhr, im Vereinszimmer, Volkshaus, statt. Der Wichtigkeit wegen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, restlos und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Königshütte. (Gemeinsame Vorstandssitzung der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine.) Am Freitag, den 5. Februar, abends 6,30 Uhr findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der Partei, Gewerkschaften und der Kulturvereine statt. Tagesordnung: Festsetzung des Programms für die Abendveranstaltung der 1. Maifeier. Infolge der Wichtigkeit der Besprechung, werden die Angeführten gebeten, zu erscheinen, eventuell Vertreter zu entsenden.

Königshütte. (Maskenball des „Volkschors Vorwärts“.) Wie alljährlich, so auch in diesem Jahre, veranstaltet obengenannter Chor sein Faschingsvergnügen in Form eines Maskenballs. Für einen erstklassig dekorierten Saal wird garantiert. Da auch die Eintrittspreise den heutigen Verhältnissen angepaßt sind, empfiehlt sich der Besuch dieser letzten Fasching aufs Beste. Wir treffen uns am Sonnabend, den 6. Februar, abends 7 Uhr, im großen Saale des Volkshauses. Brudervereine ermäßigte Preise. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Schriftleitung Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Kaiwa, Mała Dąbrówka Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.